

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemal kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 31.

Elbing, Mittwoch,

6. Februar 1895.

47. Jahrg.

## Frauen, rührt Euch!

Die Geseßgebung der deutschen Nation geht einem erhabenen Abschnitte entgegen. Nach langen Beratungen liegt nunmehr auch das Familienrecht des großen Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs, welches dem Deutschen die langersehnte Rechts einheit geben soll, in zweiter Lesung vollendet da. Bei der hohen Bedeutung, welche diesem Teile unseres Rechts im sozialen Leben zufällt, ist es tief bedauerlich, daß sich die öffentliche Meinung bisher so wenig mit den Neuerschöpfungen auf diesem Gebiete befaßt hat. Die Familie als der Ausgangspunkt aller sozialen Vereinigung, als das Fundament für die sittliche Kraft des Volkstums benötigt wie keine andere Institution der sorgfältigsten Beachtung und Pflege seitens des Gesetzgebers. Bei der Lösung der hier zu behandelnden Fragen gilt es für den Gesetzgeber nicht bedeutende materielle rechtliche Probleme zu lösen wie etwa bei dem viel erörterten Satz „Kauf bricht Miete“ — nein, hier stehen weit höhere Interessen auf dem Spiele, hier heißt es eingreifen in die heiligsten und zartesten Beziehungen jedes Einzelnen im Volke, Fragen zum Ausdruck zu bringen, die von höchster sozialer Bedeutung, zugleich dem Gesetzgeber eine um so schwerere Verantwortung auferlegen, als hier mittelbar in seine Hand ein guter Teil des Wohls und der Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft gelegt ist.

Wir haben bereits nach Vollendung der ersten Lesung des Entwurfs des Deckeren Gelegenheit genommen, die mannigfachen Mißgriffe zu besprechen, die sich der in seinen Grundzügen von durchaus antizipatorischem Geiste erfüllte Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs in der rechtlichen Behandlung der Familie, der Ehe und insbesondere in der Stellung der Frau hat zu Schulden kommen lassen. Auch jetzt, in der Beendigung der zweiten Lesung, können wir, so sehr wir auch manche Verbesserungen anerkennen müssen, nicht mit der Ueberzeugung zurückhalten, daß der Entwurf sich auf Wegen befindet, die statt eines vorzüglichen Auskommens in einer allen Theilen in gleichem Maße gerecht werdenden Rechtsforderung nur neue Gegenstände schaffen und neuen Zwiespalt entstellen werden.

Wir greifen uns heute eine Frage heraus, der in jedem sozialen Arbeitsprogramm eine hervorragende Rolle zugewiesen ist, die an Bedeutung wächst, je mehr auf Grund der zunehmenden wirtschaftlichen Depressions die Zahl der Ehen sinkt; die soziale Gemüthsfrage. Ein geradezu betäubendes Bild sozialer Verfehlung weist die unten ügende Regelung auf, die die Entschädigungsanprüche verführter weiblicher Personen im Entwurf gefunden haben. Die bezüglichen Vorschriften des „bürgerlichen Gesetzbuchs“ zeigen eine solche Dürftigkeit, daß man der von Männern aufgestellten Behauptung nichts entgegen zu halten weiß: der Entwurf habe sich der Eigentumsinteressen der Verführten weit mehr angenommen, als der Geschlechtsinteressen der ledigen Volkstochter!

Der Entwurf hat die „Deflorationsklage“ vollständig beseitigt. Der deutsche Gerichtsgebrauch, der im Anschluß an das protestantische Kirchenrecht dem treulosen Verführer die Verpflichtung auferlegte, die Betrogene zu heiraten oder sie mit ausreichendem Vermögensersatz abzulösen, wird aufgehoben und der Verführer das Recht verweigert, irgend welche Ansprüche, sei es auf Geld, sei es auf Auslösung, sei es auf Entschädigung, geltend zu machen. Die „Motive“ entschuldigend das Vorgehen damit, daß die Deflorationsklage aus „allgemeinen Gründen“ sich nicht rechtfertigen lasse und deren Zulassung gegenwärtig nur dazu diene, die Unsitte zu fördern. Bei den angeblichen „allgemeinen Gründen“ vergessen sie aber, daß nach der Standpunkte, den auch sonst der Entwurf in der unehelichen Geschlechtsgemeinschaft angenommen hat, die zwischen dem Mann und der Verführten bestehenden Rechtsverhältnisse einen familienrechtlichen Charakter an sich tragen! Und hinsichtlich der angeblichen „Förderung der Unsitte“ steht ja nichts im Wege, dem Mann in Gemäßheit der gemeinrechtlichen Praxis die Einrede zu gestatten, daß er zu dem außerehelichen Umgang von der Verführten selbst veranlaßt worden sei. Wenn aber der Entwurf sogar das Eheversprechen des Verführers oder den förmlichen Brautstand für gleichgültig erklärt und nicht einmal der Verführten und dem verlassenen Braut irgend eine Auslösung oder einen Verbindungsanspruch gegen den Bräutigam einräumt, so dürfte sich der Gesetzgeber wohl keiner Täuschung darüber hingeben haben, daß er mit dieser Konvention gegen den männlichen Teil gewisser Gesellschaftsklassen dem gesunden Rechtsgefühl des deutschen Volkes geradezu ins Gesicht schlägt und Tausend armer, unglücklicher Mädchen von Rechts wegen ins Elend treibt!

Was will es dagegen verschlagen, wenn der Entwurf sich wenigstens so weit herabläßt, den unehelichen Kindern gewisse Alimentationsansprüche zu gewähren. Auch diesen braucht ja der uneheliche Vater nur den „notdürftigen“ Lebensunterhalt zu gewähren, und auch nur bis zum 14. Lebensjahre. Will man nicht, daß der armen Mutter noch der größte Theil der Unterhaltungspflicht der Kinder zufällt, so muß man unbedingt verlangen, daß bei Verneinung des Geldbeitrages das Bedürfnis „standesgemäßer“ Unterhaltung und Erziehung den Ausschlag giebt, daß ferner die

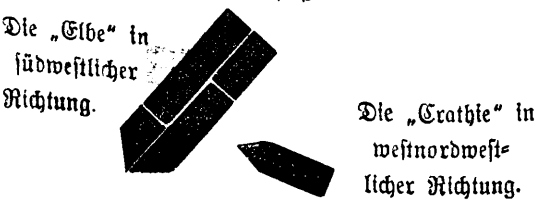
Unterhaltungspflicht des Vaters so lange dauert, als das Kind sich selbst zu ernähren nicht im Stande ist, unter Umständen, also bei geistigen oder körperlichen Gebrechen, sein ganzes Leben hindurch fort dauert — Alles dies natürlich nur, insoweit die Vermögensverhältnisse des Vaters dies gestatten. Die Sorge für das Kind ist eine natürliche, gemeinschaftliche Elternpflicht, und der Sinn der niederen Volksklassen wird es niemals begreifen, wie der wohlhabende Vater sein Kind durch Gewährung eines großen Unterhalts in das Proletariat hinabstößt. Möge der Staat sich zur rechten Zeit bewußt werden, daß aus diesem unwürdigen Mißverhältnisse eine Quelle der schärfsten sozialen Gegensätze entspringt.

Hier liegt ein Gebiet, an dem der zielbewußte Theil unserer Frauenwelt noch in letzter Stunde Manches wird verbessern können. Die Frauenbewegung hat heute einen Stand erreicht, der es ihr gestattet, nicht mehr untätig zuzuschauen, sondern selbstthätig aus eigener Macht vorzugehen. Möge ihre Führerschaft daran denken, daß die soziale Frage nicht nur eine wirtschaftliche, sondern in Wirklichkeit ebenso ein Problem der Staatslehre und der Rechtswissenschaft ist, und zwar nicht nur des öffentlichen, sondern auch des privaten Rechts. Möge sie insbesondere daran denken, welche Bedeutung ein Gesetzbuch hat, das das bürgerliche Recht Deutschlands auf Jahrhunderte festzulegen und daher alle sozialen Verhältnisse für absehbare Zeiten zu regieren bestimmt ist.

## Vom Untergang der „Elbe“.

Die Leiche des Heizers Friedrich Ernst aus Magdeburg, sowie einige von den Postkisten der „Elbe“ sind durch ein Fischerboot aus Land gebracht worden. Ein Schifferboot aus Ostende hat am 3. Februar gleichfalls einen Postkisten der „Elbe“ aufgefunden. Leider ist der bei dem Untergang der „Elbe“ gerettete Passagier Eugen Schlegel aus Jülich in Folge der großen Strapazen gestorben. Der gerettete Offizier der „Elbe“, Stollberg hatte bekanntlich die leider nicht erfüllte Hoffnung, daß die Insassen eines zweiten Bootes gerettet worden seien, darauf gebaut, daß zur Zeit des Unglücks außer dem Dampfer „Grahle“ verstreute Fischerfahrzeuge in der Nähe waren. Zu diesen Fischerfahrzeugen gehörte die Schmach „Tarn“, welche erst am Sonntag in Bowsesicht eingetroffen ist. Der Kapitän der Schmach berichtet: Am vergangenen Mittwoch um 5 Uhr früh sah ich Katen, die ein großer Dampfer steuerten. Wir näherten uns bis auf eine Entfernung von etwa 700 Meter, da verschwand der Dampfer. Wir sahen darauf einen anderen Dampfer, welcher blaue Lichter zeigte (als Zeichen, daß er nicht in Noth). Nach Verlaß einiger Minuten setzte der zweite Dampfer seine Fahrt in östlicher Richtung fort. Die „Tarn“ kreuzte einige Zeit in dieser Gegend; wir sahen aber weder Leichen noch Boote oder Trümmer. Wir bemerkten auch einen dritten Dampfer, der jedoch zu irgend einer Hilfeleistung nicht anhält. Die geretteten Offiziere und Mannschaften der „Elbe“ sind Sonnabend Nachmittag in Bremen eingetroffen. Aller Orten bilden sich Komitees, die in beredten Aufrufen an die Wohlthätigkeit appelliren zu Gunsten der Hinterbliebenen der mit der „Elbe“ Verunglückten. Die Direktion des Norddeutschen Lloyd hat es bisher unterlassen, die Deffentlichkeit aufzuklären über die genaue Zahl der Verunglückten. Aus dem Aufruf des Bremer Hilfskomitees entnehmen wir, daß das Unglück 334 Menschenleben gefordert hat. Am 29. Januar Nachmittags verließ die „Elbe“ mit 199 Passagieren, 4 Postbeamten, 2 Booten und 149 Mann Besatzung die Wesermündung, um seine 135. Reise nach New York anzutreten. Geleitet wurde außer den zwei Booten 13 Mann von der Besatzung und nur 5 Passagiere. Im ganzen sind also 136 Mann von der Besatzung und 4 Postbeamte, ferner 194 Passagiere verunglückt. Die Zahl der letzteren ist nach den genaueren Ermittlungen um 20 größer als zuerst angegeben, was von dem in der Passagierliste nicht enthaltenen Kindern herrührt. Von den verunglückten 136 Mann der Besatzung waren 29 Angehörige des Bremischen Staats, 106 Angehörige anderer deutscher Staaten, einer ein Däne; dazu kommen 4 Postbeamte, unter denen 2 Deutsche und 2 Amerikaner waren. Die nach Amerika bestimmten verunglückten Passagiere vertbeilen sich auf die Staatsangehörigkeit wie folgt: Deutschland 41, Oesterreich-Ungarn 81, Amerika 42, Rußland 8, Holland 3, England 2, Schweden 1, Honolulu 2. Darunter sind 17 Kinder unter 12 Jahren. Dazu kommen noch 14 Passagiere nach Southampton, deren Nationalität noch nicht bekannt ist.

Die nachfolgende Skizze, welche auf Grund der bisher vorliegenden Angaben gefertigt ist, veranschaulicht den Verfall der beiden Schiffe im Augenblicke des Zusammenstoßes.



## Politische Tageschau.

Elbing, 5. Februar.

In der gestrigen Sitzung der Reichstags-Kommission für die Umföhrvorlage erklärte Staatssekretär Niederberg vor Eintritt in die Tagesordnung, er habe in der letzten Sitzung nicht, wie in der Presse gemeldet werde, gesagt, die Regierung habe ursprünglich die Absicht gehabt, den Duellparagrafen mit in § 111a aufzunehmen. Er habe vielmehr ausgeführt, daß ursprünglich erwogen worden sei, nicht einzelne Paragrafen, sondern ganze Abschnitte des Strafgesetzbuchs in § 111a einzureihen, darunter auch den den Zweikampf betreffenden Abschnitt. — Hierauf wird über § 112 berathen. Nach demselben sollen die jetzigen Strafbestimmungen auch auf diejenigen ausgedehnt werden, welche einen Angehörigen des Landsturms auffordern oder anweisen, dem Aufruf zum Dienste nicht zu folgen. Ferner soll ein neuer Absatz hinzugefügt werden, wonach derjenige mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft werden soll, der einen Angehörigen des aktiven Heeres oder der Marine verleitet zu Desertion, welche aus den gewaltsamen Umföhr der bestehenden Staatsordnung gerichtet sind. Legt die Absicht vor, ein bestimmtes, auf den gewaltsamen Umföhr der Staatsordnung gerichtetes Verbrechen zu fördern, so tritt Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ein. Generalkommandant von Spitz hält den neuen Paragrafen mit Rücksicht auf das zielbewußte Bestreben der Sozialdemokraten, in der Armee die Autorität zu untergraben, für dringend geboten. Hieraus entnehmen die Abgg. Dr. Barth und Hebel, daß es sich vorzugsweise um die Bekämpfung der Sozialdemokratie handle. — Um 1 Uhr tritt in den Verhandlungen eine Pause ein.

Die chinesisch-japanischen Friedensverhandlungen sind noch vor ihrem eigentlichen Beginn wieder abgebrochen worden, da japanischerseits selbige nicht wurde, daß die Vollmachten der chinesischen Abgesandten diese nicht ermächtigt, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen. Sie waren vielmehr dahin instrukt, die Einwilligung Japans dazu zu erbitten, daß alle Bedingungen der Regierung in Peking unterbreitet würden; hieraus gehe hervor, daß China kein Verlangen nach Frieden trage. Es wird indefin verifiziert, daß Japan bereit sei, die Verhandlungen mit einer genügenden Vollmachten besitzenden Gefandtschaft wieder aufzunehmen. Ueber die Eroberung von Weihaiwei liegen noch weitere ausführliche Meldungen vor, welche ergeben, daß auf beiden Seiten mit großer Heftigkeit gekämpft worden ist. Die japanischen Kriegsschiffe hatten die chinesischen Forts nacheinander zum Schwelgen gebracht. Von der Landseite war das Heranbringen der schweren japanischen Geschütze gar nicht erst abgewartet worden, und so erklärt sich die Beschleunigung des japanischen Erfolges. Die Chinesen behaupten zwar immer noch, im Besitze der Insel und der Flotte zu sein, wollen auch zwei japanische Schiffe zum Sinken gebracht haben; indessen kann man doch an dem Erfolge der Japaner kaum zweifeln, und die Erhaltung der chinesischen Schiffe erklärt sich daraus, daß die Japaner diese sich für den eigenen Gebrauch unverfehrt erhalten wollen. Ein den japanischen Blättern zugegangenes Telegramm meldet, 10 Kriegsschiffe und einige Torpedoboote der Chinesen seien erobert. Am Sonntag besaß die japanische Flotte wieder die Festung Yno-Kong-Tao. Das Bombardement richtete bedeutenden Schaden an und machte die chinesischen Batterien kampfunfähig. Hierauf ließen sechs der japanischen Kriegsschiffe ihre Boote herab und landeten unter schwerem Feuer die mit Seitengewehren und Karabinern bewaffnete Besatzung auf der Insel. Die japanischen Seesoldaten bemächtigten sich nach heftigem Gefecht nach einander aller feindlichen Batterien. Dichter Schneesturm hatte die japanischen Flottenoperationen um 24 Stunden verzögert.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Montag ohne wesentliche Debatte die zweite Beratung des Etats der Landwirtschaftsverwaltung. Bei der darauf folgenden ersten Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Errichtung einer neuen Generalkommission für Preußen, benutzten die nationalliberalen, freisinnig-conservativen und konservativen Redner die Gelegenheit, eine Polendebatte zu entfehlen, indem sie sich darüber bewußten, daß die Generalkommission in Bromberg der Anfechtungskommission entgegenarbeite. Der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein schen nicht abgeneigt, diesen Beschwerden eine gewisse Berechtigung zuzuerkennen, und erklärte, daß die Regierung die Sache einer eingehenden Prüfung unterziehen werde. Die Beratung wird am Dienstag fortgesetzt. Außerdem steht der Etat der Domänen und Forsten auf der Tagesordnung.

Die politische Polizei, so schreibt der gemeinschaftliche Berliner Korrespondent der Münchener „Allg. Ztg.“, des „Hann. Cour.“ und der „Schles. Ztg.“, hat seit der letzten frühzeitigsten Mitteilung des „Vorwärts“ über die vom Kaiser an seinem Geburtstage beabsichtigten Erlasse Tag und Nacht nach dem Urheber gejagt, doch seit es ihr bisher noch nicht möglich gewesen, den Schuldigen ausfindig zu machen. Es hätten sich intime Beziehungen zwischen dem sozialistischen Lager und politischen und gesellschaftlichen Stellen — bis hoch hinauf — geknüpft, die damit

durchaus nicht etwa abgebrochen oder aus der Welt geschafft worden sind, daß die verbündeten Regierungen im Reichstage eine Umföhrvorlage einbrachten. Gegen den „Reichsanzeiger“ schwebt gegenwärtig beim Amtsgericht I Berlin ein Prozeß, über welchen die „Nationalztg.“ berichtet. Der neuerdings viel genannte Dr. Broeme in San Salvador hatte im vorigen Jahre dem „Reichsanzeiger“ eine Berichtigung übersandt, welche aufzunehmen das amtliche Blatt verweigerte. Da auch die Rückgabe der überschickten Berichtigung abgelehnt wurde, so ließ Dr. Broeme durch seinen Anwalt in Deutschland, Herrn Rechtsanwalt Dr. Fuld in Mainz, bei dem Amtsgericht Berlin gegen den verantwortlichen Redakteur des „Reichsanzeigers“ Klage auf Rückgabe erheben. Am 1. Februar fand die Verhandlung statt und wurde seitens des Beklagten u. A. behauptet, daß die Klage gegen den Reichsanzeiger gerichtet werden müsse, weil die betreffende Berichtigung dem Archiv des „Reichsanzeigers“ einbereitet sei. Die Frage, ob das Eigentum an der Berichtigung ebenso wie das an einem Briefe auf den Adressaten übergeht, scheint bisher noch nicht entschieden worden zu sein.

Wie distanzlos der Bund der Landwirthe bei Wahlkandidaturen verfährt, bekundet das „Schwegener Tagebl.“. Danach hat kein in dem Wahlkreise ansässiger Landwirt, sondern der Provinzialvorsitzende des Bundes, Oberamtmann Odenburg aus Wilhelmsdorf bei Herzfeld, die Unterstützung der Wähler ausgedehnt an Herrn Jekraut und Herrn Peters. Er allein hat dann auch Herrn Jekraut den Zuschlag für sein Stimmgebot erteilt. Das nationalliberale „Schwegener Tagebl.“ giebt deshalb seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Bundesleitung das Mandat eines Volksvertreters als Unlängerkandidat behandelt, sei für jeden, der das Recht und die Pflicht zu freier und selbstverantwortlicher Prüfung der an ihn heranretenden Gesetzentwürfe dafür hinlegt. Wir fürchten, daß die Bundesleitung, wenn sie auf diesem Wege fortverfährt, mehr u. d. mehr eine Anstalt für Erziehung zu politischer Charakterlosigkeit wird.

In der Angelegenheit der geheimen Patronenfabrikation wurde gestern in Berlin auf Veranlassung des Polizeipräsidenten bei dem Richter des Reichsgerichts, der in der Reichsstraße Hausjuchungen abgehalten, Ingselammt wurden sieben Centner Pulver und mehrere Tausend Patronen beschlagnahmt und durch die Feuerwehr abgeholt. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 4. Februar. Der hiesigen brasilianischen Gefandtschaft ist bezüglich der Ruhestörungen in Rio de Janeiro am 29. v. Mts. ein offizielles Telegramm zugegangen, wonach bereits am 31. die Ruhe wieder hergestellt war. Die Ausschreitungen hatten sich auf einige Straßen beschränkt und waren von Anhängern des letzten Präsidenten inficent. Infolge des energischen Einschreitens der Regierung sind die feindseligen Demonstrationen ausgehen worden.

— Die „N. A. Z.“ tritt, anscheinend offizios, der Behauptung der „Voss. Ztg.“ entgegen, daß bei den wechselseitigen Kommandirungen zwischen Preußen und Württemberg eine Besatzungsteilung des württembergischen Kontingents eingetreten und dadurch Mißstimmung im Lande erzeugt worden sei. Die in der „Voss. Ztg.“ gemachten Angaben entsprechen nicht den tatsächlichen Verhältnissen.

## Oesterreich-Ungaru.

Budapest, 4. Februar. Bei den Wahlen im Nationalkassino erlitten die Gegner der kirchenpolitischen Reformen eine vollständige Niederlage. Für beide Direktoren, für sämtliche Ausschußmitglieder sind die Kandidaten der Liberalen durchgedrungen. Bei den Reichstagswahlen waren bereits Handelsminister Daniel und Finanzminister Luksis per Acclamation gewählt.

## Rußland.

Petersburg, 4. Februar. Von sonst gut unterrichteter Seite wird bestätigt, daß der Rücktritt des Ministers des Innern, Durnowo, in nächster Zeit stattfinden werde. — Die Unterdrückung des Journal „Ruskoja Zym“ erfolgte wegen wiederholter Artikel, in welchen das Blatt die Finanzpolitik sowie die gewaltthätige Russifizierung der Grenzgebiete und die un-menschliche Verfolgung der Anhänger der unitarischen Kirche aufs Schärfste verurtheilte.

## Bulgarien.

Sofia, 4. Febr. Nach Meldungen aus dem Innern des Landes haben sich die gestrigen Stichwahlen unter starkem Druck der Regierung vollzogen. In Timare, wo Stambuloff seitens seiner Freunde aufgestellt war, schritt Militär mit blander Waffe gegen die Wähler vor. Zahlreiche Verwundungen kamen vor.

## Unsere Bienen im Winter 1894/95.

Nachdruck verboten.

Der Winter ist bis dahin ungewöhnlich milde angetreten. Wir hatten selbst im Januar, dem böfsten der Wintermonate, nur mäßigen Frost. Vom 10. ab

zeigte das Thermometer Tags regelmäßig 2 Grad R. über, Nachts 1 oder 1 Grad R. unter Null. So wollen's unsere Immen gerade haben. Diese Temperatur sagt ihnen vorzüglich zu. Da hängen sie in einer losen Traube, ihre Bewegungen sind kaum merklich, sie schlafen. Sehr wenig, fast keine Nahrung nehmen sie auf, ein großer Vortheil für Bienen und Imker. Du weißt auch, lieber Leser, daß die Biene sich im Winter nicht des Darminhalts entleert. Du weißt auch, daß dieser Darminhalt sich oft in solcher Menge bei den Thierchen anhäuft, daß sie krank werden, die Ruhr besinnen. Diese Krankheit droht besonders, wenn die Bienen genöthigt wurden, sehr viel Nahrung zu sich zu nehmen, was bei strenger, andauernder Kälte regelmäßig geschieht. In diesem merkwürdigen Winter ist dies kaum zu bezeichnen, die Bienen bleiben gesund, und der Züchter spart an Honig. Deshalb aber darf der Bienenwatter doch nicht gerade sein lassen und denken, gut das, dann habe ich ja für meine Pflegebesohlenen nichts zu besorgen. O doch! Es giebt so mancherlei, was unsern Lieblingen im Winter Gefahr bringt, und was bei diesem gelinden Wetter nicht minder gefährlich werden kann. Da stehen die Völker bei 3 Grad + R., wie es am 21. Januar der Fall war. Die Sonne blickt auf kurze Zeit gar freundlich aus dem Nebelschleier zum Flugloch des Bienenstockes hinein. O wie steigt da eine merkwürdige warme Luft vom Bodenbrett des Stockes gerade in die Bienentraube hinein. Die Thierchen merken's, fangen an sich zu bewegen, wischen sich die Augen aus, kommen eilends zum Flugloch gelaufen, schauen hinein, als wollten sie fragen: Ist's denn schon Zeit aufzustehen? Ja, die Sonne scheint so warm, es muß wohl Frühling sein, das Bienlein wagt's, fliegt ab, und viele, viele folgen. Doch nur zu sehr hat es sich diesmal geirrt. Kalt ist noch die Luft. Die Bienen erstarren und — sterben, ehe sie den Stock wieder erreichen. O herber Verlust für Dich, lieber Bienenwatter. Willst Du davor bewahrt bleiben, halte die Sonnenstrahlen von den Stocken ab. Zeigt aber das Thermometer einmal + 7 Grad R. im Schatten, dann halte Deine Lieblinge nicht auf. Gestatte ihnen einen ordentlichen Auszug. Es wird ihnen das sehr wohl bekommen. Rag dann noch ein Nachwinter kommen, er wird Deine Bienen nicht mehr ruhrkrank machen. Liegt bei genannter Temperatur aber noch Schnee, so mußst Du denselben so weit Du kannst, mindestens aber im Kreise von 10 Schritt Durchmesser mit Asche, besser mit Stroh bedecken; sonst erstarren viele Bienen, wenn sie sich, um auszurufen, auf den kalten Boden setzen. Auch kann man bemerken, daß der Schnee die Bienen blendet, so daß sie niederfallen, ja es sieht so aus, als stürzten sie sich muthwillig in den Schnee, und zwar mit einer Geschwindigkeit, daß man das Aufschlagen weit hin hört. Die Bienen sind, falls der Schnee weich ist, sofort in demselben begraben und sterben. Also nimm dem Schnee das blendende Weiße, wie schon angedeutet. Nach Schluß eines solchen Fluges beobachte man die Stöcke auf Weisellosigkeit. Solche, welche sich lange nicht beruhigen, den Korb außen nach allen Richtungen suchend umkreisen, sind wahrscheinlich weisellos. Man untersuche das Volk genauer. Ist es ein Korb, so hebe man ihn vom Unterbrett und blicke hinein. Laufen die Bienen ängstlich und zerstreut auf allen Waben umher, lassen sie dabei ein klägliches Surren hören, ja zihen wohl einzelne mit den Füßeln, so ist das Volk gewiß weisellos. Man stoße eine Rauchwolke aus der Zigarre hinein, und man wird finden, daß das ganze Volk unter kläglichem Geheul in das Haupt des Korbes eilt und sobald nicht wieder zurückkommt. Man lasse diese Bienen, nachdem man sie gut mit Zuckersirup bespritzt hat, einem gesunden Volke zulaufen. Bei Korben verschaffe man sich Gewißheit durch Herausnehmen der Waben. — Im Winter kann man oft kleine bunte, scheinbar ganz harmlose Bögelnchen auf unsern Bienenständen beobachten. Dies sind Meisen. Gefährliche Feinde der Bienen. Sie können den ganzen Ertrag eines schönen Bienenstandes in Frage ziehen. Diese Vögel fressen die Bienen. Und um sich solche zu verschaffen, machen sie sich an die Stöcke, hämmern mit ihrem starken Schnabel so lange am Flugloch herum, bis die Bienen erwachen und hervorkommen, um den Ruhestörer zu vertreiben. Aber schnapp, ist die erste Biene gepackt und wird auf einem Baum gemüthlich verspeist. So geht das weiter. Ganz abgesehen von dem Volksverlust, so führen die Meisen in vielen Stöcken die Ruhr herbei. Um diese Unholde von den Ständen fernzuhalten, stelle man vor die Fluglöcher ein Brett, oder hänge einen Saß z. B. davor. — Auch Hüner, Mäuse zc. beunruhigen unsere Bienen sehr oft. Immer aber bringt ihnen dies großen Nachtheil. Merke das, lieber Leser. Sorge dafür, daß alle Bienen im Winter vollkommen ruhig sitzen. Dann werden sie bei genügender und reichlicher Nahrung gesund den Frühling erleben. — Im Februar schreitet nun die Königin zur Eierlage, zwar in ganz geringem Umfange, aber ich habe nicht selten Brustfläcken von 10 Zentimeter Durchmesser gefunden und das auf zwei und drei Waben. Die Autoren auf dem Gebiet der Bienenzucht sagen nun, sobald die Bienen Brut haben, sind die Stöcke doppelt warm zu halten, damit die Brut forschreiten kann und nicht erkaltet wird. Obwohl ich diesen Saß mit kräftigem Strich unterschreibe, so ist dabei doch ein gewaltiges Aber. Die meisten Imker behandeln hierin alle Stöcke, starke und schwache, gleichmäßig, und wissen nicht, daß sie mandem Volk dadurch den Todesstoß geben. Weil der Raum mangelt, will ich mich kurz fassen. Ich behaupte, auf genaue Beobachtungen geküßt, daß die Krantheiten im Bienenstock erst nach Beginn der Brutthätigkeit sich einstellen. Durch dieselbe wird viel Honig verbraucht. Die schwachen Stöcke leiden später Mangel und — sterben oft. Durch dieselbe wird die Arbeit der Bienen vermehrt, der Darminhalt sammelt sich mehr und mehr an, kommt ein Flugtag, tritt die Ruhr auf u. s. w. Ich halte dafür, daß der Imker vom Februar ab dafür zu sorgen hat, nach Kräften einen umfangreichen Brutansatz zu verhindern. Besonders in diesem Jahre. Dies geschieht durch Kühlehalten der Wohnung vom Februar ab. Erst wenn keine Gefahr mehr durch die Witterung droht, lasse man den Bienen den Willen, ja reize sie dann zum Brutansatz. Sie werden das Veräumte bald nachholen. Ich hab's bisher so betrieben und bin sehr gut dabei gefahren. Hatte immer die ersten und zahlreichsten Schwärme, den größten Gewinn.

**Aus aller Welt.**  
**Zum Tode verurtheilt.** Der Antwerpener Vergiftungsprozeß Jontaux hat, wie schon kurz gemeldet, in der Nacht zum 3. d. M. gegen 2 Uhr seinen Abschluß gefunden. Nach der wichtigsten und überzeugenden Rede des Generalstaatsanwalts Servais hatte der Vertheidiger Advokat Hendrix in langen

Ausführungen es verucht, die Gelbgeschäfte der Frau Jontaux in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen und die Anschuldigung, daß Leonie Ublay und Rankerthode vergiftet worden seien, zurückzuweisen. Advokat Gray, der 9 1/2 Stunden sprach, beantragte schließlich die Freisprechung. Den Geschworenen wurden sechs Fragen vorgelegt, die wir dahin zusammenfassen: „Ist Frau Jontaux schuldig, im Februar 1892 Leonie Ubley, im März 1893 Jacques Bankerthode und im März 1894 Alfred Ublay aus freier Stücken und absichtlich ermordet zu haben?“ „Ist der Mord durch eine Substanz erfolgt, die, je nachdem sie angewandt, einen mehr oder weniger schnellen Tod geben kann?“ Nach etwa einstündiger Berathung verkündet der Obmann der Geschworenen, Herr Barboux, daß die Geschworenen alle sechs Fragen bejaht haben. Frau Jontaux wird eingeführt; die Vertheidiger geben ihr kein Zeichen, sie weiß somit, was ihr bevorsteht. Der Gerichtsschreiber verliest die Antworten. Frau Jontaux wankt und sinkt, während ihr ganzer Körper von Zuckungen ergriffen wird, zusammen. Der Generalstaatsanwalt fordert die Anwendung des Gesetzes; der Präsident fragt Frau Jontaux, ob sie noch etwas zu sagen habe; sie schweigt. Der Präsident irrt die Vertheidiger, ob sie hinsichtlich der Anwendung der Strafe sich äußern wollen, sie verneigen sich schweigend. Der Gerichtshof zieht sich zurück und nach fünf Minuten verkündet der Präsident die Beurtheilung zum Tode. Frau Jontaux hört stehend und schweigend das Urtheil an. Innerhalb drei Tagen hat sie das Recht, die Berufung einzulegen. Wird das Urtheil rechtskräftig, so wird die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe, die im Brügger Gefängnisse zu verbüßen ist, umgewandelt. Der ganze Saal hat sich erhoben und verharrt in tiefem Schweigen. Inzwischen hatten sich Tausende Menschen, darunter der ganze Antwerpener Janhagel, vor dem Justizpalaste eingefunden; als der Urtheilspruch bekannt wurde, ertönte ein wahres Jubelgeschrei. Man sang und brüllte. „Hoch die Jury!“ „Hoch der Staatsanwalt!“ „Nieder mit der Jontaux!“ Man muß sie hängen!“ — so schrie man von allen Seiten. Als der von dreißig reitenden Gendarmen umgebene Jellenswagen, in welchem sich die Beurtheilte befand, er schien, wurde er mit Pfistern, Pfeifen und dem Rufe: „Zum Tode!“ begrüßt. Die Polizei und Gendarmen trieb die Menge auseinander. Frau Jontaux mußte nach ihrer Zelle getrag werden. Nach dem amtlichen „Brüsseler Journal“ kostete der Prozeß Jontaux der Staatskasse 70 000 Franken.

**Großes Schiffsunglück.** Der französische Postdampfer „Saint-Augustin“ ist in Bougie (Algier) eingetroffen. Derselbe hatte in der Nähe der Balearen den Arenal-Dreilaster „Aulatha“ aufgefunden, der mit Holz von Mexiko nach Marseille unterwegs war. Der „Aulatha“ war seit 4 Tagen ohne Raß und voll Wasser, die Mannschaft infolge von Hunger und Durst dem Tode nahe.

**Wien, 4. Februar.** Der Chef der Firma Phlilpp Felsche Sohn in Debreczin, welche mit 500 000 Gulden Passiven fallirte, vergiftete sich heute mittels Carboll, weil die Ausgleichsverhandlungen gescheitert waren.

**Budapest, 4. Februar.** Der hiesige Polizei ist es gelungen, auf die Spur des Anführers jener Koffen - Einbrecherbande zu kommen, welche in letzter Zeit viele Hauptstädte unsicher machte. Im Interesse der Untersuchung werden die weiteren Details geheim gehalten.

**Wien, 4. Februar.** Ueber den Selbstmord des Prinzen Gregor Sturdza aus Bukarest erzählt man die folgenden Einzelheiten: Vor zwei Jahren verliebte sich der Prinz in eine in seinem Elternhause beschästigte Näherin, die Tochter eines ungarischen Schusters, Namens Gisela Bogu, die vor einem halben Jahre Mutter wurde. Der Vater des Prinzen suchte das Verhältnis zu trennen, aber Gisela Bogu lehnte jede ihr angebotene Verjorgung ab. Prinz Gregor Sturdza betraute daher auf Drängen seiner Familie eine Dame aus aristokratischer Familie, ohne aber sein Verhältnis zu Gisela Bogu zu lösen. Er besuchte sie Freitag Morgen und erschoß ohne vorangegangenen Wortwechsel zuerst das Mädchen, wie es scheint, mit dessen Einwilligung, dann sich. Die katholische Geistlichkeit verweigerte die kirchliche Einsegnung der Gisela Bogu.

**Rom, 4. Febr.** Das Unwetter hält noch immer an. In Ugurien und Toscana schneit es seit 48 Stunden; in Sicilien liegt der Schnee 70 Centimeter hoch. Beim Monterofa blieb die Post im Schnee stecken und die Pferde erstarren. Alle Bahnzüge haben große Verpätungen. — Wel San Benedetto am Trento gingen zwei Fischerboote mit Mann und Maus unter. Die Verbindung mit Genua ist vollständig unterbrochen.

**Paris, 4. Febr.** Heute Vormittag fand in Monceau les Mines eine furchtbare Explosion statt. Das Feuer ist in der Galerie ausgebrochen und bis jetzt sind 21 Leichen und viele Verwundete geborgen.

**Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.**  
**Danzig, 3. Febr.** Der auf der Schläu'schen Werft in Bau befindliche eiserne Tanddampfer für den Transport von Petroleum wird eine ganz eigenartige neue Maschinenkonstruktion erhalten, nämlich eine sogenannte Quadrupel-Maschine mit 4 Cylindern, deren Druck auf 15 Atmosphären eingestellt werden kann. Durch die vierfache Vertreibung des Dampfes werden die Erschütterungen im Schiffskörper fast vollständig vermieden. Der Dampfer ist für den Transport russischen Petroleum's bestimmt; doch wird er mit solchen Pumpeneinrichtungen versehen, daß er in einige seiner eisernen Behälter auch Naphtha aufnehmen kann.

**Zoppot, 3. Februar.** Ein billiges Nahrungsmittel wird unserer ärmeren Bevölkerung jetzt durch die reichen Heringsfänge, welche die Felcer Fischer bringen, zu Theil, was gerade in dieser arbeitslosen Zeit viel werth ist. — Auf der Bahnstrecke von hier nach Danzig sind noch immer einige 100 Mann mit Schneeschaukeln beschäftigt, der sich an einigen exponirten Stellen zu wahren Bergen aufgetürmt hat. — Auf der letzten, noch kurz vor Horeschluß stattgefundenen Treibjagd auf der hiesigen Guts-Feldmark wurden noch acht Hasen und ein Rebhock zur Strecke gebracht. Jetzt hat Meister Lampe wieder bis zum Herbst Ruhe.

**Marienburg, 4. Februar.** Ein entsetzliches Familien drama spielte sich am Sonnabend in früher Morgenstunden in dem nahen Dorfe Tragheim ab.

Die Frau des bei Herrn Gutsbesitzer Zimmermann beschäftigten Arbeiters Bohn veruchte ihre vier Kinder in einem Bahnhofsanfall mit der Art zu tödten und brachte ihnen schwere Verwundungen bei. Schon Nachts war die Frau sehr unruhig und klagte dem Manne, daß sie sich so unbehaglich fühle. Als der Mann später seiner Arbeit nachging, beschäftigte sich die Frau mit Brodbaden. Nachdem sie den Ofen geheizt und das Brod zum Baden hineingeschoben hatte, kehrte sie zu dem Zimmer zurück und regelte die Thür hinter sich zu. Nun ergiff sie plötzlich die in der Stube stehende Art und stürzte sich auf ihre vier noch in den Betten liegende Kinder und hieb mit dem gefährlichen Werkzeug unbarmherzig auf die unglücklichen Kinder ein, daß die Wände förmlich mit dem Blute derselben bespritzt wurden. Auf das Geschrei der jüngeren Kinder eilten Nachbarn herbei, welche erst die Thür ertöndern mußten, ehe sie in das Zimmer hineinkommen. Dort fanden sie die Frau in Krämpfen am Boden liegen, die Kinder aber blutüberströmt in den Betten. Nachdem der herzugekommene Arzt Herr Dr. Wittig die klagenden Frauen der armen Kleinen einstweilen mit Nadel und Zwirn geschlossen hatte, erfolgte die Ueberführung derselben, sowie der Mutter, nach dem hiesigen Diakonissen-Krankenhaus. Die Mutter lag während des ganzen Tages noch in Krämpfen, auch schien der Zustand des ältesten Kindes, eines Knaben von 12 Jahren, bedenklich. Wie wir auf eine heute an Ort und Stelle eingezogene Erlundigung aber erfahren, hat sich inzwischen das Befinden aller vier Kinder soweit gebessert, daß begründete Aussicht auf deren Genehung ist.

**L. Schneek, 4. Febr.** Das Concert des landwirthschaftlichen Vereins A., welches im hiesigen Schützenhause stattfand, und der darauf folgende Ball war von über 80 Personen besucht. Mittergutsbesitzer Neu - Fieß begrüßte die Gäste und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Herr Reglements - Assessor Trüstedt aus Berent dankte Namens der Gäste für die freundliche Aufnahme und brachte ein Hoch auf das Festcomitee aus. Das Concert wurde von einem Theil der Danziger Musikanten unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Behmann ausgeführt. Bis zum frühen Morgen währte der Tanz. Gesehn unternehmen Mitglieder des Vereins, etwa 34 Personen, eine Schiltenpartie nach Gartschau. — Der Kegelerverein „Victoria“ gab gefeiert im Schützenhause ein Tanzkonzert. Dasselbe war gut besucht. — Der an Mitgliederzahl größere Segelerverein „Germania“ veranstaltet in diesem Monat einen Maskenball.

**[R] Aus dem Kreise Flatow, 4. Febr.** Nach beendeter Gottesdienst fanden gestern in der Schule zu Sobjnow die ersten kirchlichen Wahlen für das seit dem 1. Januar v. J. kirchlich gewordene neue Kirchspiel Sobjnow-Obodowo statt. In den Gemeinderath wurden die Herren Wittmeyer v. Müllern-Sohnow, Hauptmann Krieger-Baldowle, Besitzer F. Schmidt-Zempelkomo und Besitzer G. Krüger-Schnowwale gewählt, während als Gemeinderethrer die Besitzer Bromund-Dembowit, F. Kotitz-Schnowwale, Geste-Schnowwale, Rossow-Sohnow, A. Krüger-Giesfeld, Jang-Giesfeld, Päß-Obodowo, Baumgart-Baldowle, Glaser-Zempelkomo, Lehrer Wagner-Sohnow, Gutsbesitzer Formazin-Vindebuden und Mühlengutsbesitzer Schamer-Ratenthal aus der Wahl hervorgingen.

**Aus dem Schweker Kreise, 2. Febr.** Vor einigen Tagen zeigten sich bei der Breanerfamilie in P. eigenthümliche Krankheitserscheinungen, ohne daß man sich die Ursache recht zu erklären wußte. Als nun von der Diakonissenstation in B. Schwester Dittke zur Pflege der Erkrankten geholt worden war, zeigten sich bei ihr nach dem Genuß einer Tasse Kaffee alsbald dieselben Erscheinungen. Nun stellte es sich heraus, daß das zu dem Kaffee verwandte heiße Wasser, wie schon seit längerer Zeit auch zu den übrigen Küchensweden aus dem Kessel der Brennerlei geholt war. Das Wasser war durch Grünspan stark vergiftet. Glücklicherweise ist die Gefahr an allen Erkrankten ohne weiteren Schaden vorübergegangen.

**Graudenz, 3. Februar.** Am Mittwoch beginnt zwischen den beiden Garnisonen Graudenz und Dr. Eylau eine dreitägige Winterfeldbahn - Uebung, an welcher sich auch die reitende Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 35 aus Marienwerder theilhaft. Die Truppen werden einen Tag einquartiert, am anderen Tage werden sie Biwak beziehen. Nur bei einer Kälte von mehr als 8 Grad R. werden Quartiere bezogen. An dieser Uebung theilhaftigen sich jedoch nur die Mannschaften der älteren Jahrgänge.

**Soldau, 2. Februar.** Unsere Garnison hat diesmal auf die Feler von Kaisers Geburtstag verzichten müssen, weil kurz vorher unter den Mannschaften die Genickstarre ausgebrochen ist. Den Vorkehrungsregeln des Bataillonskommandeurs ist es zu verdanken, daß die Krankheit nicht mehrere Verbreitung fand; es starben nur zwei Mann. Die bisherigen ärztlichen Beobachtungen haben keine neuen Entdeckungen festgestellt. Auf Anordnung des Herrn Kommandeurs werden auch noch heute die Mannschaften der ganzen 9. Kompagnie, bei der die Krankheit vorgekommen ist, von jedem Verkehr mit den übrigen Kompagnien abgeschlossen; das Essen wird ihnen zugetragen, den Exercierschuppen dürfen sie nicht betreten, die Kapitulanten dürfen auch nicht am Unterricht theilnehmen.

**Allenstein, 3. Februar.** Von einem schweren Unfall wurde in Wartenburg der 78jährige Rujava betroffen. Er wollte beim Abladen von Mühlensteinen behilflich sein. Einer der Steine fiel ihm auf den Fuß und zerquetschte diesen vollständig. Am Tage darauf mußte dem alten Manne der Fuß abgenommen werden. — Die Dirigenten der zum I. ostpreussischen Gausängerbunde gehörigen Gesangvereine hatten sich heute hier versammelt, um über das in diesem Jahre in Osterode stattfindende Gau - Sängerkonzert zu beraten. Als Tag des Festes wurde der 30. Juni festgesetzt. — Die hiesige Strafammer verurtheilte den Bauaufseher Alberti aus Osterode wegen fahrlässiger Tödtung und Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis. Alberti war nebst dem Regierungsbaumeister Schuller aus Schubin, dem Bautechniker Kruczkowski aus Osterode und dem Bahnmeister Fischer, früher in Osterode, jetzt in Schubin, angeklagt, bei der Leitung und Ausführung der Fertigstellung des Kesselhauses der Schmiede auf Bahnhofs Osterode, insbesondere des Ausstemmens und Verblendens einer Wand wider die allgemeinen anerkannten Regeln der Baukunst dergestalt gefehlt zu haben, daß hieraus für Andere Gefahr entstand. Der erste Angeklagte hatte die Maurer beauftragt, eine Mauer sehr stark auszumauern. Die Maurer kamen diesem Befehl nach. Als die Arbeiter betnahe fertig waren, schlug die Mauer um, tödtete vier Maurer und verletzte zwei nicht unerheblich. Die drei übrigen Angeklagten, denen ein Verschulden nicht nachgewiesen werden konnte, wurden freigesprochen.

**Mühlhausen, 3. Februar.** Am heiligen Abend wurde hier der Arbeiter Steinbeck aus Marienburg verhaftet, weil er in dem Verachte stand, den im vergangenen Herbst bei Marienburg begangenen, noch nicht aufgelärten Mord an einem Schlossergesellen verübt zu haben. Er hat schon im Spätommer seine Frau verlassen und sich planlos herumgetrieben. Eine zeitlang hielt er sich auch hier bei seiner Mutter auf, die jedoch seinen Aufenthalt zu verheimlichen suchte. Aber gerade das fiel den Nachbarn auf, und sie machten die Polizei auf den sonderbaren Gast aufmerksam. Die unbehelligte E. beschuldigte ihn geradezu des Mordes an dem Schlossergesellen, was er ihr selbst verathen haben soll. Bei seiner Verhaftung stand er jedoch zur großen Verwunderung der Polizei, daß er an einem Mädchen bei Aufsteigen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen habe. In den Verhören im hiesigen Gefängnis leugnete er unter Thränen bald die Mordthat, bald das Sittlichkeitsverbrechen, verminderte sich aber immer mehr durch leere Ausreden, sodaß der Staatsanwalt seine Ueberführung nach Elbing anordnete. Er ist bereits vor acht Tagen dahin gebracht worden. Auf die Ermittlung des noch immer unbekanntes Mörders an dem Schlossergesellen aus Marienburg ist von der Staatsanwaltschaft in Marienburg eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt worden, die dem hiesigen umsichtigen Polizeiwachtmeister Jagdt zufallen würde, wenn er wirklich der Thäter sein sollte. Daß bei dieser Gelegenheit auch ein anderes Verbrechen entdeckt wurde, ist gewiß ein netter Zufall.

**[M] Mohrungen, 4. Februar.** In der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Turnvereins wurden die Herren Kaufmann Zimmermann (Vorherr), Kaufmann Marquardt (Schriftf. und Kassent), Buchdruckereibesitzer A. Richter und Barbier Forner (Zugwart) in den Vorstand gewählt. Nach dem Jahresberichte sind im Vereinsjahre 26 Turnstunden abgehalten worden, woran sich 90 Turner und 181 Böglinge betheiligten; der Verein ist also sehr zurückgegangen, da im Jahre 1890 an 76 Turnstunden 770 Turner und 480 Böglinge Theil nahmen. Die Einnahme betrug 115,29, die Ausgabe 95,15, das Vereinsvermögen 54,07 Mk. — Aus dem Geschäftsbericht der gestern abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Vorwärtsvereins ist zu ersehen, daß Einnahme und Ausgabe mit 550075,77 Mk. abschließen. Der Reingewinn im verflossenen Geschäftsjahre betrug 3109,99 Mk., die Zahl der Mitglieder 455. Die an die Genossen zu vertheilende Dividende wurde auf 5 pCt. festgesetzt.

**Aus dem Kreise Mohrungen, 2. Februar.** In dem Dorfe Neußen hat sich ein betrübender Unglücksfall zugetragen. Der bei der Gasthofbesitzerin U. in der Landwirthschaft zur Ausbülfe beschästigte Einwohner August Hermann war am 31. Januar auf der Jagd gewesen und hatte sein geladenes Gewehr in der Mangelkammer aufbewahrt. Als er das Gewehr gestern Morgen entladen wollte, trat plötzlich der 70 Jahre alte Hirt und Viehhüterer Patern in die Thür. Aus Schreck über das plötzliche Erscheinen des M. muß Hermann wohl eine ungeschickte Bewegung mit dem Gewehr gemacht haben, wobei der Hahn abgedrückt wurde. In Folge dessen ging der Schuß los und traf den Mattern in die Stirn, so daß dieser sofort tot zu Boden sank. Hermann hat sich gleich der Behörde gefeldet.

**Königsberg, 3. Februar.** Die bereits im vorigen Sommer in einzelnen Provinzialanstalten aufgetretene granuloöse Augenerkrankung hat trotz der verordneten angeordneten Vorbeugungsmaßregeln noch nicht völlig eingedämmt werden können. Wie wir erfahren, hat der Herr Landeshauptmann deshalb neuerdings Veranlassung genommen, den Direktionen der Provinzialtaubstummenanstalten und der Anstalten für zwangsweise Erziehung von Kindern eine spezielle Anweisung über die Handhabung geeigneter Maßnahmen gegen die Einschleppung und Verbreitung der Krankheit zugehen zu lassen. Insbesondere ist angeordnet worden, daß die neu aufzunehmenden Böglinge, sowie die von einer Beurteilung zurückkehrenden Böglinge vor der Unterbringung in den betreffenden Anstalten einer ärztlichen Untersuchung auf Granuloöse unterworfen werden.

**Wilft, 3. Februar.** Ein Eisenbahn-Unfall ist dem Zuge, welcher am 31. Januar früh Morgens nach Ragnit abgelassen wurde, zugefallen. Unweit Ragnit hatte der Schneesturm gewaltige Schneemassen zusammengetrieben, welche sich auf der einen Seite des Geleises bis 2 Meter emporhüllten, die andere Seite des Geleises nahezu ganz freilegen. Der mit zwei Lokomotiven bespannte Zug bobrte sich in die Schneemasse ein, wurde in die Höhe gedrückt und senkte sich nach der vom Schnee weniger bedeckten Seite zu, wobei eine Lokomotive nach rechts, die andere nach links umfürzten und im Sturze noch mehrere von den nachfolgenden Güterwagen nach sich zogen. Die am Schluß des Zuges befindlichen beiden Personenwagen hielten sich glücklicherweise auf dem Planum und kamen mit einer kräftigen Erschütterung davon. Reisende sind nicht verletzt worden, dagegen haben einige Zug- und Lokomotiv-Beamte Verletzungen erlitten. Der auf dem Trilbrett des einen Personenwagens stehende Betriebskontroleur Köhler aus Königsberg, sowie der neben ihm stehende Bahnmeister Köhler aus Ragnit trugen bei den Schleuderbewegungen, welche auch dieser Wagen erlitt, Verletzungen an Arm und Bein davon. Das Betriebsmaterial ist dagegen stark beschädigt.

**lokale Nachrichten.**  
(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Ueblingangabe gestattet.)  
**Übung, 5. Februar.**  
\* **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch den 6. Februar: Veränderlich, feuchtkalt, Nebelschläger, starke Winde.  
\* **Niedertafel-Concert.** Da der Coriolan von Friedrich Luz nur den 2. Theil des morgigen Concertes ausfüllt, so hat man zum 1. Theil Nieder gewählt. Eröffnet wird derselbe durch den „Sang an Aegir“ für Chor und Orchester und schließt mit der reizenden Composition von Franz Matr „Stehst Du das Meer.“ Dazwischen singen Frau v. Knapphädt und Herr Dietrich je vier Lieder und zwar solche leichteren Charakters, weil ihre Partien im Coriolan sehr dramatisch sind. Ueber die Kammer Sängerin Frau v. Knapphädt schreiben auswärtige Blätter folgenden Bericht, Concert des Bachvereins, Wehnachtsoratorium von J. S. Bach: „Ganz ausgezeichnet erfüllte Frau von Knapphädt ihre Aufgabe, trotzdem sie erst in letzter Stunde für die erkrankte Frau Wehler eingetreten war und sich hierdurch ein doppeltes Verdienst um die Aufführung erworben hatte. Ihr pastoses Organ war überall von prächtigster Wirkung und die Auffassung überalt und ergreifend.“ — Uden, Sojua von Händel: „Frau v. Knapp“

Alte als Ohnheit besitzt eine Altstimme von einer Fülle und Kraft, wie von einem Umfang und Wohlklang, wie wir sie noch bei keiner öffentlichen musikalischen Veranstaltung hierorts je bisher gehört haben. Gleich einem gewaltigen goldenen Strome fließen die Töne über ihre Lippen und sie dringen, da sie von warmer Empfindung durchdrungen sind, auch in die Herzen der Hörerschaft. — Eisleben: „Frau v. Knappstädt-Weißig, die oft gerühmte Künstlerin, entwickelte bei Durchführung der Altpartie wieder die edelste Auffassung und die vollste Beherrschung der Aufgabe.“ — Leipzig, Gewandhaus-Concert: „Frau v. Knappstädt besitzt eine mächtige, wir möchten sagen, berolmenhaft geartete Stimme. Sie trug die Arie von Bruch sehr hübsch vor, ebenso das Lied von Schubert und hatte sich einer sehr warmen Aufnahme seitens des Publikums zu erfreuen.“ Ebenso lauten die Berichte über Frau von Knappstädt aus den verschiedensten Städten Deutschlands, welche sie noch besonders als Niederländerin feiern. — Herr Kammerlänger Dietrich ist Lehrer der Gesangs Kunst am Konservatorium in Leipzig und hat mit Frau von Knappstädt häufig schon in Concerten zusammen gewirkt. Ueber ihn sagt Schlemmli in Leipzig's Tagesblatt: „Einen vortheilhaften Eindruck hatte der Bachverein in Herrn Dietrich gewonnen; seine musikalische Festigkeit, sein vollendetes Organ wirkten ebenso wie der Ausdruck, den er seinen Worten zu geben verstand, überall bedeutend; mit großer Virtuosität sang er gleichfalls die schwierige, stark colorirte Arie: „Trohe Birken, ellet.“ — Das Leipziger Musikalische Wochenblatt schreibt: „Herr Dietrich war ein meisterlicher Vertreter des Tenor.“ — Am 21. Januar d. J. sang Herr Dietrich in Königsberg i. Pr. Herr Musikdirektor Schwalm führte mit seinem gemischten Chor „Musikalische Akademie“ den „Manasse“ von Segar auf. In dem modernen Musikwerk sang Herr Dietrich die Titelrolle, worüber Herr Musikdirektor Berneder schreibt: „Herr Dietrich brachte mit wohlklingender Tenorstimme den Part des Manasse eindrucksvoll zu Gehör.“ — Beide Künstlerinnen sind der Elbinger Liedertafel von dem Komponisten Herrn Luz für den Coriolan spezial empfohlen worden. Fräulein Hugenberg singt an der Königsberger Oper Partien wie die der Agathe im Freischütz. Die Begleitung der Vieder hat Herr Cantor Landien freundlichst übernommen. Es bietet also das Concert selten künstlerische Genüsse.

**Durchlochung der Eisenbahn-Fahrtkarten.**  
Wenn Jemand nach Lösung einer zur Eisenbahnfahrt gültigen Fahrkarte, welche auf der angegebenen Strecke binnen einer bestimmten Zeit, auch zur Rückfahrt berechnigt, bei letzterer die Karte, sei es im Einverständnis mit dem Eisenbahnbesitzer, sei es auf andere Weise, der Entwerthung mittels Durchlochung zwecks unbefugten wiederholten Gebrauchs entzieht, so ist er nicht nur wegen bloßer Defraudation oder Uebertretung der bahnpolizeilichen Bestimmungen, sondern laut Entscheidung des Reichsgerichts wegen Betrugs strafbar. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf einen Fall aufmerksam machen, der einem Reisenden vor einiger Zeit passirte. Er löste sich zu einer längeren Fahrt, während welcher unterwegs mehrere Male umgesessen werden mußte, zum ersten Morgenzuge ein Retourbillet mit siebenentägiger Gültigkeit. Als er das Billet auf der letzten Wegestrecke der Hin- und Rückfahrt dem revidirenden Schaffner vorzeigte, sah sich letzterer dasselbe verwundert an und fragte, ob das Billet, welches schon zur Hin- und Rückfahrt durchlocht sei, augenblicklich zur Hin- oder Rückfahrt benutzt werde. Die Durchlochung muß bei der Hin- und Rückfahrt nämlich auf der linken Seite des Biletts, wo ein H steht, bei der Rückfahrt auf der rechten Seite, wo ein R steht, stattfinden. Dem Reisenden war dies bisher unbekannt gewesen, und er hatte daher nicht darauf geachtet, daß der Schaffner des vorher benutzten Zuges irrthümlich das Billet schon auf der rechten Seite durchlocht hatte. Glücklich Weise war der Beweis, daß das Billet bisher nur zur Hinreise benutzt sein konnte, jetzt sehr leicht mittels des Datums des Biletstempels zu führen. Der Schaffner gab nun dem Reisenden den Rath, auf der Endstation den Zertbum auf dem Billet durch den Stationsvorsteher sofort beschneiden zu lassen. Der Reisende befolgte natürlich den Rath und bot, am Bestimmungsorte angelangt, den dortigen Stationsvorsteher um die erwähnte Beschneidung. Erst mit einiger Mühe gelang es, den Stationsvorsteher davon zu überzeugen, daß das Billet in Anbetracht der Ausstellung desselben von selbstem Tage und der Länge der gemachten Fahrt in der That nur erst zur Hin- und Rückfahrt benutzt sein konnte, worauf die Beschneidung geschah. Gätte der Reisende den Irrthum des Schaffners nicht gleich bemerkt, resp. wäre er auf denselben nicht glücklich Weise rechtzeitig aufmerksam gemacht worden und hätte er dann ahnungslos das Billet am siebennten Tage zur Rückfahrt benutzen wollen, so hätte er sich leicht einen Prozeß, eventuell wegen Betruges, zuzuziehen, wobei ihm der Beweis seiner Unschuld schwer und langwierig geworden wäre, abgesehen von den bis zum Beweise der Unschuld ihm entstehenden Unannehmlichkeiten. Jeder Reisende möge also im eigenen Interesse streng darauf achten, daß die Billetkontrolle der Eisenbahnbesitzer richtig erfolgt.

**Dürfen sich Mitglieder der Voreinschätzungskommission in den Sitzungen Notizen machen?** Zu dieser Frage wird der „Neumärk. Zig.“ aus Wolkenberg geschrieben: Am 20. Dezember d. J. wurden öffentlich die Sitzungen der Voreinschätzungskommission vom Vorsitzenden, dem Bürgermeister Westphal aufgehoben, weil ein Mitglied derselben, der Buchhändler Hünze, zu seiner besseren Orientierung der Notizen machte, um recht gewissenhaft seiner Verpflichtung nachzukommen. Am zweiten Tage verbot der Vorsitzende dies und verlangte auch die Herausgabe der Notizen vom vorhergehenden Tage. H. widersetzte sich dem Entschlusse, insofern er sich dem Verbot der Sitzung aufgab. Auf eingelegte Beschwerde beim Landrath leitens H. erhielt derselbe am 15. Januar d. J. Bescheid, nachdem die Einsprüche ohne Hinzuziehung des H. erledigt worden waren. Der Landrath theilte H. mit, daß er den Sitzungen der Voreinschätzungskommission zu den ziehen, er könnte es aber nicht als zulässig bezeichnen, daß sich Mitglieder der Voreinschätzungskommission aus den Steuerlisten anfertigen und dieselben mit nach Hause nehmen. Da Herr Hünze die Zeit zu lange dauerte, ehe er diesen Bescheid erhielt, gegen den Landrath Beschwerde beim königlichen Finanzministerium erhoben. Hieraus erhielt er folgenden Bescheid: „Auf die an den Herrn Finanzminister gerichtete, an mich zur weiteren Veranlassung abgegebene Beschwerde vom 30. Dezember d. J. erwidere ich Ew. Wohlgeboren, daß es den Mitgliedern der Voreinschätzungskommission nicht verwehrt werden kann, sich über das Ergebnis der Verhandlungen dieser Kommission schriftliche Aufzeichnungen zu machen.“

Es dürfte Ihnen daher die Führung solcher Notizen ebenso wenig unterliegen, wie die Ausfertigung derselben von Ihnen gefordert werden. Auch ist es nicht zu rechtfertigen, daß Sie wegen Verweigerung der Herausgabe jener Notizen ohne Nachricht von den weiteren Sitzungen der Voreinschätzungskommission belassen worden sind. Den Herrn Vorsitzenden der Veranlagungs- und Voreinschätzungskommission (Landrath v. Hornke) und den Bürgermeister Westphal habe ich entsprechende Vorstellungen gemacht. Künftig werden Sie zu den Sitzungen der Voreinschätzungskommission regelmäßig eingeladen werden. Auch Ihre Notizen werden Sie alsbald zurück erhalten. Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission. Fernow, Regierungsrath.“

**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Als drittes und letztes Gastspiel des Herrn Roloff-Meyerhoff vom Stadttheater in Stettin findet am Mittwoch eine nur einmalige Aufführung des reizenden Schwan's „Madame Bonivard“ statt. Der Bourgeois ist eine der besten Repertoirollen unserer geschätzten Gastes, ebenso bietet die Titelrolle des Stückes Frau Hill's hübsch reiche Gelegenheit, ihr Können von der besten Seite zu zeigen.

**Im Gewerbeverein** hielt gestern Herr Brandinspektor Peterau einen interessanten Vortrag über die Entwicklung des Feuerlöschwesens. Er bot dabei mancherlei historische Rückblicke, die interessante Schlaglichter auf die früher gebotenen bürgerlichen Pflichten warfen und ging dann auf den Vordienst der Berufsfeuerwehr und deren Entstehungsgeschichte ein. Der ebenso feiseln als belehrende Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

**Verkehr mit Rußland.** Bezüglich der Verladung von Exportgetreide in ausländischen Säden in Rußland weist der Herr Handelsminister auf die russische Gesetzgebung Nr. 209 vom 12. Dezember 1894, Position 1400 hin. Es heißt dort: „Gemäß Allerhöchsten Befehl vom 9. Dezember 1894 ist die Gültigkeit der seit dem 26. Juni 1888 in Kraft bestehenden Bergünstigung betreffend die Verladung von Exportgetreide — Korn und Wehl — in ausländische Säcke bis zum 1. Januar 1898 verlängert worden.“

**Platzarten.** Die im Mai 1892 eingeführten Durchgangswagen mit revidirten Sitzen für Platzarten ergeben infolge der fortschreitenden Weiterentwicklung dieser Verkehrseinrichtung für die Eisenbahnverwaltung namhaft steigende Einnahmen. Das Jahr 1892/93 (in welchem die Platzartengebühr nur 1 M. betrug) ergab nur eine Einnahme von 30.636 M. Im Jahre 1893 (in welchem der Preis der Platzarten auf 2 M. festgesetzt wurde) erhöhte sich die Einnahme für 352.054 M. Für das Jahr 1894/95 stehen die Zahlen noch nicht fest. Die aus dem Verkauf von Platzarten erzielte Einnahme wird auf rund 2.500.000 M. angenommen. Für das Jahr 1895/96 ist infolge der Vermehrung der Durchgangszüge eine weitere Einnahmesteigerung von 1.300.000 M. zu erwarten, obgleich der Kartenpreis für kürzere Strecken wieder auf die Hälfte ermäßigt worden ist.

**Vacanzliste.** Amtsekretärstelle beim Amt Dülsen, Gehalt 1200 M. — Amtsekretärstelle bei der Gemeindebehörde in Gladbeck, Gehalt 1500 bis 1800 M. — Verwaltungsekretärstelle beim Amtmann in Draubauerschaft, Gehalt 1350 M. — Assistentenstelle beim Amtmann in Schalk, Gehalt 1500—1800 M. — Kassensassistentenstelle beim Magistrat in Spandau, Gehalt 1500—2000 M.; derselben ein Bureaugehilfe, Gehalt 1200 M. — Bureauassistentenstelle beim Magistrat in Gubrau, Gehalt 900 M. — Assistentenstelle beim Magistrat in Wesel, Gehalt 1200—1800 M. und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Regimentsbauführer- oder Architektstellen beim Garnisonbauamt in Berlin IV. Kaiserallee 125—26. — Ingenieurstelle bei der technischen Hochschule in Darmstadt, Gehalt 200 M. monatlich. — Regimentsbaumeisterstelle (Hochbau) beim Garnisonbauamt in Naumburg a. S. — Bautechnikerstelle (Hochbau) bei der Kreisbau-Inspection in Marienburg Westpr. — Bautechnikerstelle beim königlichen Eisenbahnbetriebs-Amt (Stadt- und Ringbahn) in Berlin. — Bautechnikerstelle beim Bezirksbauamt in Durlheim a. S. — Städtische Straßenmeisterstelle beim Magistrat in Breslau, Gehalt 2100—3000 M. — Technikerstelle beim Oberbürgermeisteramt in Düsseldorf, Gehalt 150 M. monatlich. — Vermessungsstelle beim Stadtbauamt in Hannover.

**Der Statistil** über die Hypotheksbewegung in Preußen im Rechnungsjahre 1892—93, welche sich auf einen Zeitraum von 7 Jahren erstreckt, entnehmen wir nachfolgende interessante Ziffern: Im Gesamtsumme wurden im Jahre 1892—93 in den städtischen Bezirken eingetragen 1486,57 Mill. M. (1891—92: 1445,26), gelösch 736,04 Mill. M. (685,87), davon 114,73 (79,24) bei Zwangsversteigerungen. In den ländlichen Bezirken wurden eingetragen 670,11 Mill. (641,81), gelösch 461,43 Mill. (435,61). Auf Zwangsversteigerungen entfielen 53,65 (42,75) Mill. Löschungen. Wegen das Vorjahr ist die städtische Mehrbelastung um 8,91 Mill. geringer geblieben, während die ländliche von 206,65 auf 208,68 Mill. gestiegen ist. Die Löschungen aus Zwangsversteigerungen haben besonders in den Städten einen erheblichen Zuwachs erfahren; aber auch auf dem Lande waren sie größer als in allen Vorjahren. Eine Gegenüberstellung des ersten (1886—87) und des letzten Jahres der Statistik (1892—93) ergibt in den städtischen Bezirken 1886—87: 1.004.806.900 M. Eintragungen und 570.519.203 M. Löschungen, 1892—93: 1.486.575.020 M. Eintragungen und 736.089.389 M. Löschungen. In den ländlichen Bezirken betragen die Eintragungen 624.161.840 bzw. 670.113.933 M. und die Löschungen 491.001.033 bzw. 461.433.173 M. Es betragen die Löschungen in Hunderttheilen der Eintragungen 1892—93: 49,5 bzw. 68,9, 1886—87: 56,8 bzw. 78,7. In dem ganzen siebenjährigen Zeitabschnitte haben die städtischen Eintragungen die Löschungen um 4.759,27 Mill. M. überfliegen; auf dem Lande stellt sich dieser Ueber- schuß auf 1.093,05 Mill. M.

**Nach dem ersten Petitionsverzeichnis** der Kommission für das preussische Unterrichtswesen petitioniren u. a. das katholische Pfarramt und der katholische Kirchenvorstand zu Neuteich um Aufhebung der dortigen Simultan-Schule und um Einrichtung konfessioneller Schulen, der Dekan Heller aus Christburg beantragt Aufhebung einer Verordnung der Regierung in Marienwerder vom 12. Juni 1888, wonach diejenigen in gemischter Ehe lebenden Eltern, die ihre Kinder nach der Religion der Mutter in der Schule unterrichten lassen wollen, eine protokollarische Erklärung vor dem Landrathe abzugeben verpflichtet sind.

**Rektorenstellen.** Die durch das Ableben, die Pensionierung oder Verlegung ihrer bisherigen Inhaber erledigten Stellen der lgl. Rektoren bei den Kreisassen in Anklam, Fischhausen, Gellberg,

Wegeln, Luckau, Pleschen, Kassenburg und Tüchel, sind bezw. den Rektoren Kötz in W. Lohelmschaden, Mengel in Elmshorn, Böhmer in Remscheid, Munt in Hanau, Lehman in Spremberg, Kriente in Meppen, Rimmel in Kößel und Lude in Stühm verlehren worden.

**Schöffengericht.** Der Kolporteur Gustav Gudsinski von hier wird von der Anlage der Verleumdung eines Wächters durch Schimpfworte freigesprochen, dagegen wegen thätlicher Verleumdung zu 20 M. Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Die Frau des Maurengesellen Timm, geb. Lafer und die Arbeiterfrau Auguste Schmidt gruben am 9. November auf dem Lande des Herrn Schwaan ohne Erlaubniß Kartoffeln. Als der Amtsdienner den Frauen das Graben verbot, wurde derselbe bedroht und gemißhandelt. Frau Timm wird zu 2 Monaten Gefängniß und 3 Tagen Haft, Frau Schmidt zu 15 Tagen Gefängniß und 2 Tagen Haft verurtheilt. — Der Wurstmacher Ernst Lange wird wegen einer Mißhandlung, begangen in der Nacht zum 10. Juni, mit 5 M. resp. 1 Tag Gefängniß bestraft. — Auf 2 Wochen Gefängniß wird als Strafe gegen das Dienstmädchen Magdare Hohmann erkannt, welche geständig ist, im Oktober 1 Brosche, 2 Flaschen Wein und Cigarren entwendet zu haben; ebenso wird mit 3 Tagen Gefängniß die verheirathete Magdalena Hohmann bestraft, die Ende Oktober 1 Paar Strümpfe entwendet hat.

## Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 5. Februar.

Es ist ein bei Salkonbühnen nicht gerade häufiger Vorgang, daß die während einer Saison engagirten Mitglieder sich solche Beliebtheit erwerben, daß sie auf Grund derselben es wagen können, in der nächsten Saison als Gast wiederzukehren. Herr Roloff-Meyerhoff gehört zu den Wenigen, die einer solchen Beliebtheit sich rühmen können. Seinem Gastspiel, das leider in die recht unglückliche Zeit vor dem großen Casino-Maskenball fällt, sah man mit lebhaftem Interesse entgegen und die Begrüßung des Gastes bei der gestrigen Gastvorstellung war ungemein herzlich. Das Orchester spielte Tusch und aus dem Zuschauerraum drang rauschender Beifall zu dem Gaste empor. Roloff-Meyerhoff spielte den Lord Babberlay in „Charles's Zante“ mit der zwerchfellerschütternden Komik, die wir schon im Vorjahre ihm nachrühmen konnten, einer Komik, der alles Unseine und Derge fehlte und man amüsierte sich über den doch gründlich genug abgepelten Schwank. Dank seiner Darstellungskunst, so köstlich wie am Tage der Premiere. Leider war die Vorstellung nur sehr mangelhaft vorbereitet und der Gast wurde durch das einheimische Ensemble nur sehr schlecht unterstützt. — Herr Roloff-Meyerhoff wird heute, Dienstag, noch als „Senator“, eine seiner besten Rollen, und morgen zum letzten Male in dem köstlichen Schwank „Madame Bonivard“ auftreten, in welchem Schwank er hier noch nicht gespielt hat. L. R.—n.

## Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 4. Februar 1895.

Der Arbeiter Wilhelm Penner aus Baumgart wird von der Anlage, Nachts zum 12. November aus Fahrlässigkeit ein Gebäude in Brand gesetzt zu haben, freigesprochen. Der Angeklagte kam in der fraglichen Nacht nach Hause. Später war Feuer in der Stube entstanden, welches jedoch wieder gelöscht wurde. — Der Rauscher August Freytag aus Ellerswald 3. XlIII ist geständig, durch schnelles Fahren in der Friedrich- und Junferstraße 4. Ecke aus Fahrlässigkeit am 23. Oktober eine Körperverletzung verursacht zu haben. Als Strafe wird auf 50 M. Geld ev. 10 Tage Gefängniß erkannt. — Der Amtsdienner und Fährer Schulz aus Schöneberg war mit einem anderen Arbeiter am 2. September beauftragt, zwei Gefangene in das Amtsgericht zu Regenhof abzuliefern. Auf diesem Wege in der Gegend von Orlof hatte der eine Gefangene ein Bedürfnis und stieg ab. Es weigerte sich dieser Arrestant, wieder auf den Wagen zu steigen und sein Genosse stieg ebenfalls vom Wagen, worauf der erste Gefangene entlieh. Der Amtsdienner schickte den anderen Gefangenen zur Ergreifung des ersteren, doch nahmen dieselben nach verschiedenen Richtungen ihren Weg, so daß der Amtsdienner nebst seinem Kollegen die Verfolgung aufnahm, aber vergebens — die Gefangenen waren in der Dunkelheit verschwunden. Wegen Gefangenenerlösung steht Schulz unter Anklage. Da die Gefangenen am anderen Tage sich selbst gestellt haben, so wird auf 30 Mark Geld eventuell 6 Tage Gefängniß als Strafe gegen Schulz erkannt. — Wegen eines am 1. Juli zu Reuteich an einem Koffer und Wiege begangenen Arretirbruchs wird der Arbeiter Constan's Hardt zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Am 14. und 20. Mai betrogen sich mehrere hiesige Arbeiter in der Gastwirthschaft bei Nißch höchst unruhig und roh und werden dieselben dafür bestraft: Joseph Wolf und Carl Gerlach mit je 5 Monaten, Richard und Reinhold Hinz mit je 2 und Carl Hinz mit 1 Monat Gef. — Der Arb. Albert Walschinski ist geständig, am 2. August zu Uffbau einen Lohnzettel gefälscht zu haben. Mit zwei Monaten Gefängniß wird Walschinski bestraft; ebenso ist der Schmelzegehele Joseph Steffen zu Stutthof geständig, zu Brunau am 23. Dezember vier Hufeisen und zwölf Schraubstollen entwendet, ferner drei Duntungen in Höhe von 171 M. säklich angefertigt und das Geld für sich verwendet zu haben. Die Strafe wird auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß bemessen. — Die Arbeiterfrau Dorothea Abramowski, geb. Klein, zu Tragheim ist angeklagt, im Jahre 1894 ihr uneheliches Kind durch eine lebensgefährliche Behandlung gemißhandelt zu haben. Die Angeklagte wird wegen Bedrohung zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

## Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 5. Februar. Wie dem Berliner „Lokal-Anzeiger“ telegraphirt wird, ist dem Fest-Comitee für die in Venedig im nächsten Jahre stattfindende Kunstausstellung die offizielle Anzeige zugegangen, daß das deutsche Kaiserpaar die Ausstellung besuchen werde. Das Comitee will bei dieser Gelegenheit ein großartiges historisches Fest veranstalten. Der Besuch wird politische Bedeutung insofern haben, als das italienische Königspar mit dem Kaiserpaar in Venedig zusammentreffen wird.

Berlin, 5. Februar. Der gestrige Ministerrath beschäftigte sich mit der Reichs-

steuerreform, dem Finanzgesetz, der Tabaksteuervorlage etc.

Berlin, 5. Februar. Wie aus Tobut gemeldet wird, wurden mehrere vornehme Armerier von acht Agitatoren auf offener Straße überfallen und ermordet. Man vermuthet einen Racheact.

Berlin, 5. Februar. Ein rheinisches Blatt bringt die Meldung, daß die Bezirke Wan, Ergerum und Tiflis zu einer mit besonderen Privilegien begabten Provinz vereinigt werden sollen. Wie dagegen das Louis'sche Telegraphen-Bureau erfährt, hat die Pforte nie eine derartige Absicht gehegt, die Nachricht ist demnach erfunden.

Berlin, 5. Februar. Das „Mainzer Journal“ bringt einen heftigen Artikel gegen das Centrum und fordert, daß dasselbe gegen die Umsturzvorlage stimme, wenn anders es nicht alles Vertrauen der Wähler verlieren wolle.

Wien, 5. Februar. Eine Meldung, welche der Polit. Correspond. aus Rom zugeht, demontirt die Nachricht, daß die italienische Regierung die Absendung einer russischen Expedition in Aethiopien zum Gegenstande einer Note an mehrere Mächte gemacht habe.

Rom, 5. Februar. In der Riviera herrscht starke Kälte. In San Remo und anderen Plätzen fällt starker Schnee.

Rom, 5. Februar. Crispi wird sich bei den Wahlen in vielen Bezirken aufstellen lassen, so in Neapel, Sizilien und Rom. Comitees für seine Wahl haben sich gebildet in Turin, Florenz und Neapel.

Mailand, 5. Februar. In Magenta zogen 4000 brodlose Arbeiter vor das Rathaus und forderten kümmerlich Beschäftigung. Der Bürgermeister versprach, sofort an die Regierung zu telegraphiren und die endlichen Ausführungen am Raenafuß zu fördern.

Paris, 5. Februar. Auf der Journalisten-Tribüne wurde gestern eine großartige Ovation für Rochefort dargebracht, welcher der Gefeierte jedoch nicht beiwohnte. Rochefort entzieht sich übrigens allen Einladungen und Festessen etc., oder aber er bittet, derartige Veranstaltungen für später zu verschieben.

Madrid, 5. Februar. Der marokkanische Gesandte behauptet, nicht eher in weitere Verhandlungen eintreten zu können, als eine Antwort vom Sultan eingegangen sei. Er persönlich verzeihe dem General Juntas, aber er müsse abwarten, wie der Sultan über die Angelegenheit denke.

## Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 5. Feb., 2 Uhr 50 Min. Nachm.		Cours vom	
Börse: Fest.		4 1/2	5/2
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	102,00	102,00	
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,20	102,20	
Oesterreichische Goldrente	103,10	103,30	
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,60	
Russische Banknoten	219,70	219,80	
Oesterreichische Banknoten	164,70	164,80	
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,80	
4 pCt. preussische Consols	105,25	105,40	
4 pCt. Rumänier	86,90	86,90	
Mariens-Banque Stamm-Prioritäten	121,90	121,70	
Produkten-Börse.			
Cours vom		4 1/2	5/2
Weizen Mai	140,00	140,00	
Juni	136,50	136,50	
Roggen Mai	120,00	123,00	
Juni	116,70	116,00	
Tendenz: Matt.			
Petroleum loco	20,00	20,10	
Rüßl Februar	42,90	42,80	
Mai	43,10	43,00	
Spiritus Mai	37,0	37,10	

Königsberg, 5. Feb., 12 Uhr 55 Min. Mittags.  
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % egel Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 50,25 „ Geld.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 30,50 „ Geld.

## Spiritusmarkt.

Danzig, 4. Feb. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 51,25 Gd., nicht contingentirt 31,00 Gd., pro Februar 31,00, 1,25 Gd.

## Zuckermarkt.

Magdeburg, 4. Feb. Kornzucker exklusive w. 1 92 % Rendement —, neue 9,95. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,30, neue 9,35. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,00. Rüßig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 21,25 bis 21,75. Melis 1 mit Faß 20,75. Fest.



Dienstag, den 5. Februar 1895:  
Zweites und vorletztes Gastspiel von Roloff-Meyerhoff.  
**Der Herr Senator.**

Mittwoch, den 6. Februar 1895:  
Drittes u. letztes Gastspiel von  
**Roloff-Meyerhoff**  
vom Stadttheater in Stettin.  
Nur einmalige Aufführung:  
**Madame Bonivard.**

Schwank von Bijou und Mars.  
Bourgeois: Roloff-Meyerhoff a. G.

In Vorbereitung:  
**Ein toller Einfall.**  
Schwank von Carl Laus.

# Elbinger Liedertafel.

## CONCERT

Mittwoch, d. 6. Februar a. c., Abends 8 Uhr,  
im Saale der **Bürger-Ressource.**

**Solisten:** Kammersängerin Frau von Knappstaedt - Leipzig.  
Opernsängerin Fräulein Hugenberg - Königsberg.  
Kammersänger Herr Dierich - Leipzig.

### PROGRAMM.

- 1) **Sang an Aegir** für Chor und Orchester. Dichtung und Composition von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
- 2) a. Am Ufer des Flusses, des Manzanares } Frau von Knappstaedt. Jensen.  
b. Ach, wer es doch könnte } Berger.
- 3) a. Ueber Nacht } Herr Dierich. Jensen.  
b. Lockruf aus dem Zigeunerleben } Rückauf.
- 4) a. Abendreih'n } Frau von Knappstaedt. Reinecke.  
b. La folletta } Marchesi.
- 5) a. Der Hildalgo } Herr Dierich. Schumann.  
b. Elselein, Mädel klein } Hildach.
- 6) Siehst du das Meer? Chor und Orchester. Franz Mair.

### Coriolan.

Dramatische Scene für Männerchor, Soli und Orchester von Friedr. Lux.  
**Coriolan** (Tenor): Kammersänger Herr Dierich - Leipzig.  
**Veturia**, seine Mutter (Mezzo-Sopran): Kammersängerin Frau von Knappstaedt - Leipzig.  
**Volumnia**, seine Gattin (Sopran): Opernsängerin Fräulein Hugenberg - Königsberg.

**Billets** bei Herrn Rob. Holtin, Schmiedestr. 4.

Nummerirter Platz 2,50. Unnummerirter Platz 1,50.

Stehplätze und Logen 75 Pf. Schülerbillets 50 Pf.

Die Mitglieder der Liedertafel und deren Angehörige (passiv und activ) erhalten nummerirte Plätze à 2 M.

**Textbücher** zu Coriolan à 20 Pf.

Der Vorstand.

### Tagesordnung

zur  
**Stadtverordneten-Sitzung**  
am 8. Februar 1895.

- 1) Rückertstattung der Grundsteuern an den Staat.
- 2) Rechnung der I. Knabenschule pro 1893/94.
- 3) Rechnung der Altst. Knabenschule pro 1893/94.
- 4) Die Lehrer-Gehälter u. an der höheren Töchterschule betreffend.
- 5) Vermehrung der Stadtbibliothek.
- 6) Aufbesserung der Lehrerinnen-Gehälter.
- 7) Rechnung des Gaswerks pro 1893/94.
- 8) Anstellung eines Polizei-Sergeanten.
- 9) Die Aufnahme der Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen altst. Schulen in die Ruhegehaltskasse.
- 10) Kammerei-Haupt-Rechnung pro 1893/94.
- 11) Ausnahme von dem Ortsstatut vom 13. Decemter 1883 betreffend.
- 12) Vermietung einer Parzelle an der Leichnamstraße.
- 13) Kammerei-Baurechnung p. 1893/94.
- 14) Die Vorschule der Oberrealschule betreffend.
- 15) Biersteuerordnung.
- 16) Gemeinde-Einkommensteuerordnung.
- 17) Anstellung eines Steuereinsammlers.
- 18) Rechnung des Leibrentenstifts pro 1893/94.
- 19) Gabenbenutzungen.

Elbing, den 5. Februar 1895.  
Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
gez. Horn.

### Elbinger Standesamt.

Vom 5. Februar 1895.  
Geburten: Matrose Josef Born T. — Fabrikarbeiter Johann Görke T. — Eigenthümer Carl Lange S. — Zimmergeselle Gottfried Witt S. — Arbeiter Carl Wigg S. — Arbeiter Heinrich Kuhn T.

Sterbefälle: Arbeiter - Wittwe Christine Schafowski, geb. Krichahn, 57 J. — Schmied Friedrich Strahl S. 3 M. — Zimmergeselle Peter Thießen 76 J. — Maurergesellenfrau Wilhelmine Döring, geb. Herrmann, 73 J. — Mühlenbesitzer George Dedner 36 J.

### Liederhain.

Elbinger Landwirthschaftlicher Lokal-Verein.

### Vereinsitzung

Donnerstag, den 7. Februar cr.,  
Nachmittags 5 Uhr,  
in der Börse.

- Tagesordnung:
- 1) Schafhaltung im mittleren Wirthschaftsbetriebe.
  - 2) Angebot von Emdendorfer Rübenfaat.
  - 3) Geschäftliches.
- Der Vorstand.

Gebrauchte Kleidungsstücke zur Bekleidung Hülfbedürftiger bitten wir nach Neust. Schmiedestr. 10/11 zu senden.

Armenunterstützungs-Verein.

Wir bitten unsere Mitbürger, uns **Arbeit für Beschäftigungslose** zuzuweisen. In unserem **Arbeitsnachweisedureau** Neust. Schmiedestr. 10/11 sind Arbeiter jeder Art, auch für Stundenarbeit (Schneeräumen, Eisbaden u.) zu erfragen.

Armenunterstützungs-Verein.

### Bekanntmachung.

Die Wahlperiode der Rassenmitglieder resp. deren Stellvertreter aus dem Kreisvorstande des den Stadtkreis Elbing umfassenden Bezirks der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkassen für den Regierungsbezirk Danzig läuft Ende März d. J. ab.

Zur Neuwahl habe ich einen Termin auf **Sonntag, den 9. März cr., Nachmittags 4 Uhr im Sitzungszimmer (Zimmer Nr. 25) des Rathhauses, 1 Treppe**, anberaumt, zu welchem sämmtliche Rassenmitglieder aus dem hiesigen Stadtkreise mit dem Bedenken hierdurch eingeladen werden, daß die Wahl stattfinden wird, wenn mindestens 10 Mitglieder anwesend sind.

Elbing, den 2. Februar 1895.  
Der Vorsitzende des Kreisvorstandes der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse.  
**Elditt,**  
Oberbürgermeister.

### Stadt-Fernsprech-einrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen pp., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen recht bald,

**spätestens aber bis zum 1. März** an das **Kaiserliche Postamt in Elbing** einzureichen.

Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zum obigen Zeitpunkt hier vorliegen.

Danzig, 30. Januar 1895.  
Der Kaiserl. Ober-Postdirector.  
**Zielcke.**

**Hagen**, frischechte, **Mehe**, Rücken, Keulen, **Wuten** und **Kapannen Ia** empfiehlt **M. B. Redantz, Wildhandlung**, an der **Hohen Brücke, Fischmarkt 52.**

### Seiden-

Stoffs direkt aus der Fabrik in jedem Maß von **von Elten & Keussen in Grefeld.** Schwarze, farbige u. weiße Seidenstoffe, Samme, Plüsch und Pelzwerk. Man verlange Muster des Gewünschten.

### III. Grosse Lotterie

**5000 Gewinne**  
Loose à 1 Mark  
Ziehung am 7., 8. und 9. März 1895

zu Meiningen.

Loose à 1 Mark zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Meiner werthen Kundschaft hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab auch

## Lagerbier

verkaufe. Ich führe davon die hier beliebtesten beiden Sorten, helles und dunkles, und gebe dasselbe zu den hier ortsüblichen Preisen ab.

Durch langjährige Erfahrungen und praktische Neueinrichtungen meiner Brauerei bin ich in der Lage, allen gerechten Anforderungen an ein gutes Bier genügen zu können und bitte daher, meinem neuen Unternehmen wohlwollend entgegenzukommen.

Gleichzeitig empfehle mein **Braunbier** nach wie vor in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll

**G. Preuss, Brauereibesitzer.**

Am 15. März 1895 und folgende Tage

Ziehung der

## V. Münsterbau-Geld-Lotterie

zu Freiburg in Baden.

**3234 Baar-Gewinne:**

Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w. ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg und Freiburg i. Baden** zahlbar.

Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

**Carl Heintze,** Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

### Officire:

**Münchener Spatenbräu, Nürnberger und Culmbacher Exportbier, sowie Königsberger Schönbuscher Lager- und Märzenbier.**

Gleichzeitig theile ergebenst mit, daß schon in einigen Tagen bei Flaschenbieren eine Preis-Ermäßigung stattfinden wird.

Hochachtungsvoll

**S. Ochs.**

## Die elegante Mode.

Illustrierte Modenzeitung.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Monatlich 2 Nummern

mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von **1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Mark vierteljährlich.**

## Landwirthschaftl. Bauten

werden bei **solidester** Ausführung, **bestem** Material und **billigster** Preisberechnung ausgeführt.

Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen Zeichnungen und Kostenanschläge machen zu lassen, welche in jedem Falle **kostenlos** gefertigt werden.

**Dampfsägewerk Waldenten. Ernst Hildebrandt.**

### Bekanntmachung.

Freitag, den 8. d. Wts.,

sollen aus dem Gutsforste Alt-Dollstädt etwa folgende Hölzer öffentlich meistb. verkauft werden u. zwar:

4 St., 4 St., 15 Weichf., 60

Bohnstgn.,

8 R.-Mtr. Knüppelholz,

117 " Stubben,

1164 " Reifig III.

Verammlung der Käufer

**Vormittags 10 Uhr**

im Gasthause des Herrn **E. Laudien**

in **Alt-Dollstädt.**

Die Gutsverwaltung.

### Bekanntmachung.

Montag, den 11. d. Wts.,

sollen aus der Gutsforst Gr. Wesselt etwa folgende Hölzer öffentlich meistb. verkauft werden:

1 R.-Mtr. Eich-Klobenholz,

67 " Bu.-Knüppelholz,

128 " Bi.-Klobenholz,

68 " " Knüppelholz,

255 " " Reifer III.

Verammlung der Käufer um

**10 Uhr Vormittags**

im **Waldschlößchen.**

### Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei.

**Ferd. Rahmstorf,**

**Ottensen bei Hamburg.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewalshene, echt nordische

### Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes Bettelge Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weiße Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (siehe fünftägig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwillig zurückgenommen!

**Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

### Facturen,

Rechnungen,

Memoranden,

Adresskarten,

Briefköpfe u. c.

werden auf speziellen Wunsch der Herren

Auftraggeber in **copirfähigem Druck**

hergestellt.

**H. Gaartz'**

Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei.**

**Stereotypie.**

Ein fast neuer **Herrnpepel**

(Stundsaufschläge) billig zu verkaufen!

Spieringstraße 27, 2 Tr.

Wäsche wird sauber gewaschen

und geplättet **Traubenstr. 9/10, Hof**

### Eine kleine Wohnung

Zimmer, Kammer und Küche zum 1.

April 1895 zu vermieten

**Brandenburgerstr. 2.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 31.

Elbing, den 6. Februar.

1895.

## Nomödianten.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten

14)

„O, Mutter, es giebt für mich im Gegentheil keinen lieberen Ort auf der ganzen Welt als dies kleine Stübchen. Wenn Du wüßtest, wie oft ich mich darnach sehnt habe, noch einmal aus dem spitzbogigen Stiebsfenster zu schauen, und vor dem Einschlafen wie dereinst den verschörkelten Linien des barocken Tapetenmusters zu folgen, das ich gleich auf der Stelle aus der Erinnerung zeichnen könnte. Hoffentlich habt Ihr es doch inzwischen nicht etwa neu tapetieren lassen? — Und der kleine Maß aus Tante Ulrika's Bucht, der mir mit seinem munteren Gezwitscher manche langweilige Arbeitsstunde verkürzte — er ist natürlich längst gestorben?“

Die Frau Stadthundikus schüttelte den Kopf. Die leise Röthe auf ihren eingelunkenen Wangen gab Zeugniß davon, wie sehr die gemüthvoll herzliche Art ihres Sohnes sie beglückte.

„Nein, er lebt noch,“ erwiderte sie mit so viel Wichtigkeit, als handle es sich nicht um einen Kanarienvogel, sondern um irgend einen lebenden Bekannten oder Angehörigen; „aber das Singen hat er freilich schon seit mehreren Jahren ganz aufgegeben, Gertrud hat ihn in ihrem Zimmer, aber er soll sogleich wieder seinen alten Platz im Stiebsstübchen erhalten.“

Und als Werner nach einer Weile allein in dem kleinen niedrigen Gemache stand, mit welchem tausend heitere und traurige Erinnerungen seiner Knabenjahre auf das Innigste verknüpft waren, da konnte er sich allerdings überzeugen, daß in der langen Zeit nichts eine Veränderung darinnen erfahren hatte, und daß selbst die winzigsten und werthlosesten Gegenstände, die er einst benutzte, so sorgsam geordnet und bewahrt worden waren, wie nur die Liebe eines Mutterherzens es zu thun vermag.

Eine lange Zeit brachte der Baumeister mit der Betrachtung all dieser Dinge zu, dann, nachdem er sich auf das harte, mit buntem Kattun überzogene Sopha niederließ, das um seiner ehrwürdigen, vorweltlichen Formen willen stets einen besonderen Ehrenplatz in seinem Gedächtnisse eingenommen hatte, und

griff nach dem kleinen gelben Heftchen mit dem Titel:

„Vandalismus oder Unverstand? — Ein Mahnruf von Gerhard Harraß,“ jenem Heftchen, dessen Inhalt ihn nach seiner Meinung davon überzeugen sollte, daß es unmöglich sei, mit dem grauhairigen Alten und seiner schönen Tochter zu verkehren. —

Eine Stunde später hatte er seine Lektüre beendet. Er legte das Buch bei Seite, schob die Hände unter den Kopf und blickte eine gute Weile nachdenklich zur Zimmerdecke empor. Dann sprang er plötzlich auf, öffnete behutsam die Thüre und ging auf den Fußsp'hen, wie wenn er nicht gehört werden wollte, in das erste Stockwerk hinab.

Wie er es erwartet haben mochte, war Frau Marquardt allein im Wohnzimmer, und sie sah jetzt, wo der unerwartete Besuch des Sohnes die rasche Erledigung einiger besonderer Hausfrankenpflichten von ihr gefordert hatte, noch elender und hilfälliger aus als vorhin. Bei dem Eintritt des Baumeisters nahm sie sich allerdings mit nicht geringer Willenskraft zusammen, aber sie konnte die schmerzlichen, lebensmüden Züge doch nicht wegwischen aus ihrem Gesicht, und das Lächeln, mit welchem sie den Sohn begrüßte, schnitt ihm auf's Neue tief in die Seele.

Diesmal konnte er sich nicht enthalten, eine zärtliche Frage nach ihrem Befinden auszusprechen; aber sie schüttelte auf seine Erkundigung, ob sie sich angegriffen fühle, mit großer Bestimmtheit den Kopf und sagte, indem sie ihn fast ängstlich blickend ansah:

„Nein, nein, mir fehlt durchaus nichts, Werner, wenigstens nichts, davon zu sprechen der Mühe werth wäre. — Besonders kräftig war ich ja niemals, wie Du vielleicht noch weißt, und es geschieht wohl, daß ich mich einmal ein paar Tage lang etwas matter fühle. Aber es hat nichts damit auf sich, und ich möchte jedenfalls nicht, daß Du etwa in Gegenwart des Vaters von meinem Befinden sprächst.“

„Und warum nicht in Gegenwart des Vaters?“ fragte Werner, während eine kleine finstere Falte sich zwischen seinen Augenbrauen zeigte. „Ich denke doch, dies wäre ein Thema, das jederzeit seine ganz besondere Theilnahme haben müßte.“

„Gewiß, gewiß — Ich will ihm auch sicherlich nicht nachsagen, daß er ohne Theilnahme

für mich wäre. Aber Dein Vater lebt es nun einmal nicht, von Krankheiten oder dergleichen in seiner Umgebung reden zu hören. Er selber ist, Gott sei Dank, so gesund, daß er für die kleinen Leiden schwächlicher Menschen wohl kein Verständnis haben kann und daß es ihn um seine gute Laune bringt, damit beheißt zu werden. Wenn Einem von uns etwas Ernstliches widerfahre, so würde es an seiner herzlichen Theilnahme ganz gewiß nicht fehlen."

Der Baumeister hatte für diese Vertheidigung seines Vaters zwar keine weitere Antwort; aber er bildete eine geraume Zeit mit recht erstem Gesicht vor sich hin, und es war, als hätte er eine Kette unerfreulicher Gedanken gewaltsam zerreißen müssen, da er endlich in verändertem Tone fragte:

"Auch Dir, liebe Mutter, ist ohne Zweifel die Familie Harras bekannt. Ein Zufall hat mich vorhin mit dem alten Harras und mit seiner Tochter zusammengeführt, und es war mein Wunsch, die flüchtige Bekanntschaft zu einer näheren werden zu lassen. Aber der Vater schien sehr ungehalten über eine solche Absicht, und ich hörte denn ja auch, daß Ihr Gertrud jeden weiteren Verkehr mit Fräulein Harras untersagt hat. Bleib für solche Achtung der Familie noch irgend ein anderer Grund vor als diese Brothsüure?"

Die Frau Stadtsyndikus schlug die Augen nieder und zupfte nervös an einem Bpiel der Tischdecke.

"Ich weiß in der That nicht, lieber Werner — ich für meine Person habe allerdings niemals etwas gegen das junge Mädchen einzuwenden gehabt, und ich kann sogar sagen, daß ich ihr recht gut gewesen bin, aber Dein Vater hat ohne Zweifel seine triftigen Gründe — und wenn Dir dieselben auch vielleicht nicht ganz einleuchten sollten, so möchte ich Dich doch um des Friedens willen bitten, Dich nach seinen Wünschen zu richten."

Gertrud, die in der Küche hantirte, steckte eben das von der Hitze des Kochherdes geröthete Köpfschen mit irgend einer sehr prosaischen Frage in das Zimmer und der Baumeister wurde dadurch zu seiner sithlichen Erleichterung der Nothwendigkeit einer Erwiderung überhoben. Mit der scherzenden Bemerkung, daß er die Erledigung so wichtiger Staatsgeschäfte nicht durch seine Gegenwart stören wolle, verließ er das Zimmer, um sich nach kurzem Zaudern noch einmal in seines Vaters Arbeitskabinet zu begeben.

"Wenn ich Dich nicht in Deinen Geschäften störe," sagte er, "möchte ich mir wohl noch Einiges vom Herzen heruntersprechen, ehe wir uns zu Tische setzen."

"Von einer Störung kann da nicht die Rede sein, mein Junge! Der heutige Tag ist ein Festtag, der, wenn Du willst, ausklickeißt, Dir gehören soll. Und um diese Stunde pflegt mich ohnedies das Gesindel, mit dem ich mich sonst

herumplagen muß, glücklichster Weise in Ruhe zu lassen."

"Der Gesundheitszustand der Mutter ist es, der mich vor Allem mit banger Sorge erfüllt," begann der Baumeister, nachdem sie sich Seite an Seite auf dem bequemen Sopha niedergelassen hatten. "Ihr Aussehen hat mich vorhin wahrhaft erschreckt, und ich fürchte, daß ein ernstes Leiden ihre Lebenskraft verzehrt. Hast Du sie denn niemals bestimmt, Vater, den Rath anerkannt tüchtiger Aerzte einzuholen?"

"Das klingt ja beinahe wie ein Vorwurf! — Aber eine Frau von fünfzig Jahren ist am Ende kein Kind, mit dem man zum Doktor läuft, wenn es einmal eine bemerkliche Grimasse schneidet. Ich hätte mich gewiß nicht gewaget, die Rechnung zu bezahlen, wenn Deine Mutter die berühmtesten Professoren konsultirt hätte, aber daß ich sie auch noch gewaltsam hätte dahin schleppen sollen, wird man doch am Ende nicht von mir verlangen."

Als der Syndikus sich bei den letzten Worten seinem Sohne zuwandte, mochte er auf dem Gesicht desselben doch wohl eine Wirkung seiner leblosen Aeußerung lesen, die ihm nicht ganz erwünscht war, denn ehe noch der Baumeister hatte antworten können, fügte er in etwas verändertem Ton hinzu:

"Uebrigens mußt Du das auch wieder nicht ganz wörtlich nehmen, denn wenn Deine Besorgniß wirklich eine begründete wäre, hätte ich natürlich längst alles Nöthige veranlaßt. Aber Deine lobenswerthe Fürsichtigkeit läßt Dich da viel zu schwarz sehen, mein Sohn! — Deine Mutter ist nun einmal von jeder etwas verzärtelt und überempfindlich, und sie zählt zu jenen nervösen, widerstandsunfähigen Naturen, denen es ein besonderes — mir allerdings völlig unverständliches — Bedürfniß ist, allen Dingen die düsterste Seite abzugewinnen und sich dementsprechend in allen Lebenslagen möglichst unglücklich zu fühlen. Ihre Krankheit, wenn von einer solchen überhaupt die Rede ein kann, ist viel weniger ein körperliches Leiden, als eine krankhafte Anlage des Gemüths, und es gilt als ein alter, bewährter Erfahrungssatz, daß man derartige Zustände nur verschlimmert, wenn man sie allzu ernsthaft nimmt und sich mit allen möglichen Mitteln um ihre Heilung bemüht."

"Ich bin zu fremd geworden in diesem Hause, Vater, als daß ich Dir so nachdrücklich und entschieden widersprechen dürfte, wie meine Erinnerungen aus der Jünglingszeit es mir nahelegen. In meinem Gedächtniß lebt die Mutter nicht als eine verzärtelte, überempfindliche Natur, sondern als eine edle, selbstlose Dulderin, die stark war in der Pflichtenfüllung gegen ihre Angehörigen und vielleicht noch härter in schweigendem Dulden."

Der Syndikus stand auf und machte ein paar Schritte durch das Zimmer. Sein festes Gesicht hatte sich um eine merkliche Schattirung höher geröthet.

„Du sagst, daß Du zu fremd geworden seiest in Deinem Elternhause, um über diese Verhältnisse ein Urtheil zu haben und — nichts für ungut, mein lieber Werner — ich bin bis auf Weiteres ganz derselben Meinung. Ueber Deine Eindrücke und Erinnerungen aus der Gymnasial- oder Studentenzeit werden wir doch nicht etwa jetzt noch im Ernste reden sollen, und für eine Rechtfertigung meines Verhaltens gegen Deine Mutter sehe ich weder ein Bedürfnis, noch verspüre ich irgend welche Neigung dazu. Ich bin, wie Du siehst, vollkommen bereit, mich zu Dir wie der Mann zum Mann zu stellen, aber Schulmeistereln über die Führung meines Lebens und meines Hauswesens kann ich von Dir so wenig annehmen, als ich sie irgend einem Anderen gestatten würde.“

Es mußte irgend ein verborgener Stachel in den Worten des Baumeisters gewesen sein, da der Syndikus bei der Erwiderung so ganz aus seiner jovialen Rolle gefallen war. Und Werner fühlte keine Veranlassung, sich wegen dieses Stachels zu entschuldigen. Es gab eine recht unbebagliche, schwüle Stille zwischen den beiden Männern; denn als es dem Stadtsyndikus eben gelungen war, sein ärgerliches Gesicht wieder in die gewöhnlichen, freundlicheren Falten zu legen, zog der Baumeister das unglückselige gelbe Heft aus der Tasche und legte es auf den Tisch.

„Um denn von etwas Anderem zu reden, Vater, ich habe diese Streitschrift gelesen, und ich muß bekennen, daß auch nicht ein Wort darin ist, mit welchem ich nicht rückhaltlos einverstanden wäre.“

„So? — In der That? — Weißt Du auch mein Junge, daß es keineswegs sehr pietätvoll ist, was Du mir da mit voller Seelenruhe ins Gesicht sagst? — Das Pamphlet wimmelt ja geradezu von den schmähtlichsten Angriffen gegen meine Person, — und Du findest, daß auch nicht ein Wort darin ist, an welchem Du etwas auszusetzen hättest! — Recht hübsch und recht kindlich — das muß man

„So spricht der Verfasser die Unwahrheit, wenn er Dich als den eigentlichen Urheber des Planes bezeichnet, das alte Friesenthor zu schließen?“

„Du kannst diese Frage nicht im Ernste an mich richten, denn Du weißt, daß ich mit der Niederlegung der abschweulichen, verkehrtsperrenden Ruine schon seit vielen Jahren als mit einem überaus erstrebenswerthen Ziele gerechnet habe.“

„So vermag ich Deine Entrüstung nicht zu verstehen, Vater! — Der Verfasser wendet sich allerdings besonders gegen Dich, weil er eben in Dir den einflussreichsten Vertreter der von ihm mißbilligten Idee erblickt; aber ich habe nicht finden können, daß er an irgend einer Stelle seines Buches über den Rahmen einer rein sachlichen Kritik hinausgegangen wäre. Er nimmt sich seiner Aufgabe mit freilich großer Wärme an und führt sein Plaidoyer für die Er-

haltung des alten Bauwerks mit einer fast fanatischen Begeisterung; aber da seine Begeisterung ohne Zweifel eine vollkommen selbstlose ist, kann ihm das meinem Gefühl nach nur zur Ehre gereichen.“

„Du urtheilst da sehr wohlwollend über einen Menschen, den ich unter meine gefährlichsten Feinde rechne, doch ich dari Dir das nicht allzu sehr verübeln, denn als zukünftiger Bauinspizitor gehörst Du wahrscheinlich mit Leib und Seele zu jener merkwürdigen Gemeinde, die aus lauter Ehrfurcht jede alte Baracke stehen lassen möchte, bis sie ihnen über den Köpfen zusammenbricht. Und Du kennst die Verhältnisse nicht, die für mich bei der Beurtheilung dieser Schmähschrift in Frage kommen. Wenn das Friesenthor fällt, werden meine Grundstücke an der Friesenstraße innerhalb eines Jahres ihren Werth mindestens verdoppelt haben, und — im Vertrauen gesagt, mein Sohn — ich bin sehr dringend darauf angewiesen, mit dieser Verdoppelung zu rechnen.“

„Das also ist der Grund? — Um eines Vermögensvorthells willen betreibst Du jene unglückselige Idee? — O, es wäre besser gewesen, Vater, wenn Du mich dieses Vertrauens nicht erst gewürdigt hättest.“

„So würdest Du es für richtiger halten, wenn ich einem nutzlosen mittelalterlichen Steinhäufen zu Liebe den Ruin über mich und mein Haus kommen ließe — wenn Du und Deine Schwester bei meinem Tode die Entdeckung machen müßtest, daß Euer Vater als ein Bettler — nein, schlimmer als das: als ein überschuldeter Bankerotteur gestorben sei?“

Werner, der dorthin ebenfalls aufgesprungen war, stützte sich, augenscheinlich tief erschüttert, auf die Platte des Sophasitzes.

„Steht es so?“ fragte er. „Und ich muß glauben, Vater, daß Du in vollem Ernste sprichst?“

„O, man scherzt nicht mit so unangenehmen Dingen, mein Junge! Es war zwar keineswegs meine Absicht, Dir schon heute einen Einblick in diese Verhältnisse zu gewähren und Dir damit den ersten Tag in der Heimath zu verbittern; aber da Du mich nun einmal gezwungen hast, davon zu reden, ist es wohl am besten, wenn ich ganz aufrichtig gegen Dich bin. Ja, ich bin in Folge von allerlei widrigen Umständen mit meinem Vermögen schon seit geraumer Zeit zu Ende, und dies Haus ist mit Hypotheken ebenso überlastet, als die Grundstücke in der Friesenstraße. Nur durch einen vortheilhaften Verkauf der letzteren würde ich in den Stand gesetzt werden, mich einigermaßen zu arrangiren, aber meine Zeit ist gemessen, und wenn die erwartete Werthsteigerung nicht längstens innerhalb eines Jahres eintritt, bin ich nicht mehr im Stande, die Subhastation und damit den öffentlichen Bankrott zu verhindern. Begreifst Du nun, Werner, daß ich der Pietät gegen das ehrwürdige Alter des Friesenthores nicht länger Rechnung zu tragen vermag, und daß ich den Mann, der durch seine Agitation meine Rettung zu

bereiteln droht, als meinen schlimmsten Feind betrachten muß?"

„War denn Gerhard Harraz, als er diese Broschüre schrieb, von Deiner verzweifeltsten Lage unterrichtet? — Wußte er, was mit der Annahme oder Ablehnung des Antrages für Dich auf dem Spiele stand?"

„Welch' ein Gedanke! — Ich würde mich auch nicht einen Tag länger über Wasser halten können, wenn irgend Jemand ahnte, wie es in Wahrheit um meine Vermögensverhältnisse bestellt ist. In diesem erbärmlichen, klatschüchtigen Nest würden es ja sogleich die Späßen von allen Dächern pfeifen, und ich bin überzeugt, daß meine besten Freunde plötzlich aufhören würden, mich zu kennen, wenn ich in ihren Augen nicht mehr der reiche Mann wäre, für den ich heute zum Glück noch allgemein gelte.“

„Das sind freilich sehr traurige Enthüllungen, lieber Vater, um so trauriger, je mehr sie mich überraschen mußten; aber sie vermögen meine Ansichten über diese Schrift und ihren Verfasser nicht zu ändern. Ich finde —“

Die Zornesader auf der Stirn des Synbildes schwellt zusehends an, und indem er mit der flachen Hand auf den Tisch schlug, daß es schallte, ruhr er heftig los:

„Ist es nicht endlich genug von diesem jämmerlichen alten Schwäger? Glaubst Du, daß ich eine Vammssgeduld habe, um nur von ihm und immer wieder von ihm zu reden, während mir wahrhaftig ganz andere Dinge den Kopf heiß machen?"

(Fortsetzung f. lgt.)

## Wannigfaltiges.

— Eine Anekdote vom Prinzen Heinrich wird im „Hamb. Cour.“ folgendermaßen erzählt: Vor einiger Zeit unternahm der Prinz mit seiner Lustjacht „Irene“ auf dem hiesigen Hafen eine Spazierfahrt. An Bord waren, außer dem Prinzen und der damals noch englischen Bemannung, Prinzess Heinrich und eine zum Besuch auf dem königlichen Schlosse sich aufhaltende Verwandte des prinzlischen Paares. Beim Hin- und Herkreuzen auf dem Kieler Hafen kam die „Irene“ in die Nähe eines Ellerbekker Fischerbootes, das in der Wiker Bucht an einer Boje lag und in welchem ein Ellerbekker Fischer mit seinem halberwachsenen Sohne dem Dorfsfange oblag. Das Ergebniß des Fanges, ein tüchtiges Gericht Dorsch, lag am Bord des Fahrzeuges und wurde während des Vorbeifegels von einem Matrosen der „Irene“ mit sehnsüchtigen Augen betrachtet. Als der Prinz das wahrnahm, richtete er die Frage an den Mann, ob er Verlangen nach den Fischen trage. Dieser bejahte. Sofort verständigte der Prinz den Fischer, legte das Ruder der „Irene“

um und fuhr zum zweiten Male an dem Fischerboot vorbei. Der Besitzer hatte während dessen die Fische in einen Eimer gethan und wartete auf das Vorbeipassiren des prinzlischen Fahrzeuges, um dann die Fische an Bord zu befördern. In dem Augenblick, als der Vater seine Absicht ausführen will, fällt ihm der Sohn mit den Worten in den Arm: „Badder, Badder, giff em de Fisch ni, he fährt sünst weg und bethalt uns ni!“ Nur mit genauer Noth gelang es dem ob der Unverfrorenheit seines Sohnes sprachlosen Vater, die Fische an Bord der „Irene“ zu schleudern. Daß diese nicht unbezahlt blieben, sondern sogar reichlich bezahlt wurden, davon kann der Fischer reden. Dem Prinzen schien das kleine Intermezzo große Freude zu bereiten, die Mannschaft der Jacht aber verzehrte die Dorsche mit besonderem Behagen.

— **Großmutter als Sängerin.** Aus Petersburg schreibt man: Hier ist eine Ahaspodin aufgetaucht, welche mit Recht das Interesse der gebildeten Gesellschaft auf sich lenkt: es ist dies eine 70 Jahre alte Bäuerin, Irina Andrejewna Fedossowa, aus dem Gouvernement Olonez, die weder lesen noch schreiben kann, dafür aber an 19,000 Lieder und Volksfagen aus dem Gedächtniß rezitirt. Nach ihren Erzählungen haben die Herren Barssow und Winogradow bereits ganze Bände voll Volksfagen und Heldenliedern niedergeschrieben. Am Sonntag gab das alte Mütterchen vor einem ungeheuren Publikum eine Probe ihrer Kunst; eine hinfällige Figur, das Gesicht voll tiefer Runzeln, humpelt sie mühselig auf die Estrade, sobald sie sich aber niedergelassen hat, die Hände im Schooß zusammensaltet und zu sprechen beginnt, scheint sie sich um Jahrzehnte zu verjüngen, die Augen blißen, die Stimme tönt voll und deutlich; theils rezitirt sie ihre Lieder, theils trägt sie dieselben in monotonem Gesange vor; die Sprache ist bilderreich und voll hoher Poesie. Das Publikum, das bald begriff, eine erstklassige Erzählerin alter Märchen vor sich zu haben, applaudirte stürmisch. Das Auftreten der Irina Andrejewna macht es uns auch noch heute begreiflich, wie die Sänge von den Nibelungen und der Gudrun fortleben konnten, und wie die Natur dafür Sorge trägt, daß das, was der Dichter im Volksgeist schafft, in der einen oder anderen Weise auch erhalten wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.